

Pressezeit (3): Die Blumendebatte

Eine Online-Kritik von Anis Hamadeh

Update 11.07.2006

www.anis-online.de/2/artclub/blumen.htm (deutsch und englisch)
PDF-Download: www.anis-online.de/2/artclub/Pressezeit3.pdf

Inhalt:

Kapitel 1:

- 1) Einleitung
- 2) Interview mit Fritz Edlinger
- 3) Der Antisemitismusvorwurf
- 4) Rezensionen
- 5) Einige Links

Seite 1-11

1
2-7
7-8
8-10
10-11

Kapitel 2:

- 1) Gilad Atzmon
- 2) Shraga Elam
- 3) Israel Shamir
- 4) Reflexion über Rassismus

12-20

12-14
14-16
16-18
18-20

Kapitel 3:

- 1) „Blumen aus Galiläa“
- 2) Vorwort (S.10-14)
- 3) Warum ich die Rückkehr der Palästinenser unterstütze (S.15-16)
- 4) Fixe Idee (S.17-34)

21-

21
21-22
22
23-26

KAPITEL 1

- Einleitung -

(25.01.06) Bei der Untersuchung und Diskussion komplexer Fälle ist es manchmal hilfreich, sich der Sache literarisch zu nähern und sie allmählich einzuordnen in das Geflecht von Beziehungen und Emotionen, die damit verknüpft sind und die den Ursprung ihrer Einschätzung als komplexer Fall bilden. Besonders bei sensiblen Themen ist es geradezu unmöglich, objektiv zu sein. Für einen Dichter ist Subjektivität eine Selbstverständlichkeit, in der eigenen Arbeit und in der von anderen. Dies ist nicht a priori gleichzusetzen mit Voreingenommenheit, sondern bedeutet zunächst, die eigenen Wahrnehmungen und Parameter nicht zu verleugnen und sie mit einzubeziehen. Natürlich gilt das auch für Journalisten. Nur stehen Künstlern mehr Ausdrucksmittel und alternative Herangehensweisen zur Verfügung.

Aus dieser Philosophie heraus entstand im September 2004 die Rubrik „Pressezeit/Meet the Press“ auf Anis Online. Das erste Studien-Objekt war die Süddeutsche Zeitung, die drei Wochen lang online begleitet wurde. Es folgten die Kieler Nachrichten im Dezember 2004.¹ Dieser dritte Teil weicht von den vorigen insofern ab, als es sich nicht um die Online-Begleitung einer Zeitung handelt, sondern um eine Besprechung des umstrittenen Buches „Blumen aus Galiläa“ von Israel Shamir sowie um die Rezeption des Buches und des Autors in verschiedenen Öffentlichkeiten. Der Titel „Pressezeit/Meet the Press“ mag noch angemessen erscheinen, wenn der Begriff „Presse“ im weitesten Sinne verstanden wird, der auch die Internet-Öffentlichkeit einschließt. Der „Live“-Charakter der Rubrik bleibt insofern bestehen als spontane Kommentare und Reaktionen in die Betrachtung einbezogen werden. Da der Untersuchungszeitraum dieses Mal länger sein wird und die Zwischenergebnisse im Netz stehen werden, scheint dies realistisch zu sein.

Zum Hintergrund der Blumendebatte: Am 30. Dezember 2005 wollte Fritz Edlinger, Generalsekretär der Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen, die "Dortmunder Erklärung" unterschreiben, die besagt, dass Israelkritik nicht mit dem Antisemitismus-Argument verboten werden darf. Dies kam nicht zu Stande, da ihm vorgeworfen wurde, die Übersetzung von Israel Shamirs umstrittenem Buch "Blumen aus Galiläa" in Österreich herausgegeben zu haben.²

Das Gespräch über diesen Fall stellte sich als schwierig dar. Tatsächlich ist es - was Shamir angeht - auch meiner Meinung nach notwendig, sich von einigen Äußerungen, Einstellungen und Handlungen zu distanzieren, weil sie zu weit gehen. In einer Dämonisierung und totalen Ablehnung steckt allerdings die Gefahr, dass es in der Übertreibung zu autoritären Nebenerscheinungen kommt. Wird sich auf die Abgrenzung vom Bösen berufen, kann es dazu kommen, dass demokratische Grundsätze relativiert werden. Also ist es wichtig, sich mit den Themen auseinanderzusetzen.

Nach mehreren Anläufen folgt daher hier – aus verschiedenen Warten betrachtet – die Blumendebatte.

¹ Siehe www.anis-online.de/mediendatenbank/PressezeitSZ/intro.htm und www.anis-online.de/mediendatenbank/PressezeitKN/intro.htm (jeweils auch als PDF dort, die Süddeutsche auch auf Englisch)

² "Dortmunder Erklärung" unter www.steinbergrecherche.com/dortmundererklaerung.htm - Zu Edlinger siehe: "Der Standard" vom 21.12.05 (Herausgeber Edlinger distanziert sich von "antisemitischen Buch-Passagen": <http://derstandard.at/?url=/?id=2281609>) und die Stellungnahme von Fritz Edlinger vom 20.12.05 zu den Vorkommnissen im Zusammenhang mit einer Palästinaveranstaltung in Graz (4 Seiten, PDF-Datei): www.saar.at/pdf/Brief201205.pdf

- Interview mit Fritz Edlinger -

AH: Herr Edlinger, wie bekannt wurde, haben Sie Ihre Meinung über das Buch "Blumen aus Galiläa" nach seiner Herausgabe relevant geändert. Geschah dies auf äußeren Druck hin oder hatten sie Dinge überlesen oder wie kann man sich das vorstellen?

FE: Als ich den englischen Text des Buches zum ersten Mal gelesen habe, hatte ich ein äußerst ambivalentes Gefühl. Zum einen war ich vom Stil Israel Shamirs beeindruckt, mir gefielen auch seine Aufsätze über kulturelle, kulturhistorische und folkloristische Details Palästinas. Zum anderen gefiel mir persönlich die religiöse Schlagseite mancher seiner Beiträge nicht, besondere Probleme machten mir seine mitunter aggressiv anti-jüdischen Aussagen. Nach längeren Überlegungen und Konsultationen mit dem Verleger entschlossen wir uns trotz aller Für und Wider eine deutsche Übersetzung herauszubringen, allerdings ohne einige der massiv anti-jüdischen Passagen. Mich beeindruckten seine Schilderungen des alten von den zionistischen Siedlern inzwischen großteils vernichteten Palästina derart, dass ich mich also zur Herausgabe des Buches entschloss, auch auf die Gefahr hin, dass die eine oder andere Passage dennoch Anstoß erregen wird.

Ich war also auf eine gewisse Aufregung vorbereitet, dennoch hat mich dann das Ausmaß etwas überrascht. In diesem Zusammenhang möchte ich aber doch erwähnen, dass es zunächst monatelang überhaupt keine negativen Reaktionen gegeben hat. Dann hat aber eine massive Kampagne eingesetzt, es wurde eine Reihe von Zitaten kreuz und quer durch Europa geschickt, was letztlich von einigen antifaschistischen und pro-israelischen Organisationen aufgegriffen wurde. Dass - wie bei derartigen Kampagnen üblich - viele der verbreiteten Zitate vollkommen aus dem Zusammenhang gerissen sind und dass manche der Aktivisten das Buch nie selbst zur Hand genommen hatten, war für mich nicht neu. Es war für mich persönlich, der ich mich seit mehr als 25 Jahren für die legitimen Rechte des palästinensischen Volkes einsetze, auch nicht neu, als Antisemit diffamiert zu werden. Ich hatte bereits vorher des Öfteren die Wucht der von "politische korrekten" Lobbyisten geschwungenen Antisemitismuskeule verspürt. Diesmal kam es aber besonders dicht und auch von Seiten, wo ich das nicht erwartet hatte.

Unter all diesen Eindrücken habe ich also den Text nochmals und nochmals gelesen und habe tatsächlich entdeckt, dass manche Passagen eigentlich so nicht akzeptabel sind. Zusätzlich wurde ich im Laufe dieser wirklich unangenehmen und mühsamen Auseinandersetzungen auch mit Aktivitäten und Facetten des Charakters von Israel Shamir konfrontiert, die mir vorher nicht bekannt gewesen sind. Es hat in der Tat manche äußerst fragwürdige politische Verbindungen und dürfte auch persönlich ein eher problematischer Typ sein. Wie Sie ja wissen, habe ich dies öffentlich eingestanden und mich von diesen Passagen distanziert, und auch in meinem eigenen Wirkungsbereich der Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen das Buch zurückgezogen. Aus meiner Sicht ist das mehr als genug, ich bin kein Faschist, um öffentliche Buchverbrennungen zu organisieren.

AH: Wie später noch gezeigt werden wird, gibt es sehr scharfe Ablehnungen dieses Buches und seines Autors in der Öffentlichkeit. Es erhält Etiketten wie "Eine der übelsten Hetzschriften nach 1945". Vor allem der Antisemitismus-Vorwurf erscheint durchgängig bei den Kritikern. Es scheint, als sage die Rezeption mehr aus als das Buch selbst. Finden Sie das auch?

FE: Zum Antisemitismusvorwurf gegen das Buch habe ich bereits Stellung genommen. Ich akzeptiere, dass manche Passagen antisemitisch sind oder zumindest so interpretierbar sind. Ich möchte mich jedoch nicht allzu tief in die Debatte über jüdischen Antisemitismus bzw. jüdischen Selbsthass involvieren. Dafür gibt es weitaus Berufenere.

Sie haben aber sicherlich Recht, dass die Art und Weise der gesamten Kampagne bereits als solches höchst interessant ist. Wie bereits zuvor erwähnt, habe ich mehrfach die

Erfahrung gemacht, dass sich Menschen gegen das Buch, dessen Autor, gegen mich und den Verleger gewendet haben, ohne überhaupt das Buch gelesen zu haben. Ja manche haben nicht einmal die selektive Zitatensammlung gekannt sondern nur von parteiischen Journalisten und oder Wissenschaftern verfasste Pamphlete. Auch der Zusammenhang zwischen der politischen Situation im Nahen Osten und dem (hier geht es vor allem um den sogenannten neuen) Antisemitismus wurde von manchen Debattenteilnehmern schlichtweg geleugnet. Jenes Komitee, welches z.B. gegen meine Teilnahme an einer Veranstaltung an der UNI-Graz mobilisiert hat, hat in einer persönlichen Aussprache mit mir schlichtweg erklärt, dass sie vom israelisch-palästinensischen Konflikt nichts wissen und dazu daher nichts sagen können, sie seien einfach gegen jegliche Art des Antisemitismus, alles andere sei ihnen egal. Auf meinen Hinweis, dass man sich das nicht ganz so einfach machen können, und dass sie Gefahr laufen, eine bestimmte Rolle in der Strategie der israelischen Regierung, welche alle Angriffe gegen ihre völkerrechtswidrige Besatzungspolitik als antisemitisch diffamiert, zu spielen, hat man gebetsmühlenartig immer dieselben Parolen von sich gegeben. In diesem Zusammenhang ist es auch nicht überraschend, dass die Etikettierung von der "übelsten antisemitischen Hetzschrift seit 1945" aus der Schreibstube eines absolut pro-israelischen Dokumentationszentrums in Wien stammt.

Also zusammenfassend: In dem Buch finden sich sicherlich antisemitische Passagen oder zumindest solche, die als solcher interpretierbar sein mögen. Derartiges verbreitet zu haben, mag man mir als Fehler anlasten. Dass es aber leider vielen, welche gegen dieses Buch so wie gegen andere israelkritische und/oder anti-zionistische Bücher mobilisiert und polemisiert haben, darum gar nicht geht, ist für mich eine andere unbestreitbare Erfahrungstatsache. Diesen Lobbyisten geht es schlicht und einfach darum, die unhaltbare Politik Israels zu vertuschen und von deren Verbrechen abzulenken.

AH: Warum wollten Sie die Dortmunder Erklärung unterschreiben und was war die Reaktion?

FE: Ich wollte diese Erklärung vor allem deswegen unterschreiben, weil ich damit meine persönliche Solidarität mit jenen Initiativen und Personen in Deutschland, welche genau gegen diese Instrumentalisierung des Antisemitismus im Interesse der israelischen Politik auftreten, zum Ausdruck bringen wollte. Gerade die jüngsten Ereignisse (Prozess Melzer-Broder, Kampagnen gegen Rupert Neudeck und Ludwig Watzal etc.) zeigen doch deutlich auf, wie höchst notwendig es ist, diesem Gesinnungsterror der "Politisch Korrekten" entschieden entgegen zu treten..

Ich war daher einigermaßen überrascht, als der Promotor der Dortmunder Erklärung mir mitteilte, dass er meine Unterschrift nicht akzeptiere, da er mir im Mindesten die Verbreitung von antisemitischem Gedankengut vorwirft. Ob er zu diesem Zeitpunkt "Blumen aus Galiläa" selbst gelesen hatte oder sich nur auf Informationen aus zweiter und dritter Hand bezog, entzieht sich meiner Kenntnis. Mich hat diese Ablehnung überrascht, höchst unangenehm berührt hat mich aber der apodiktische Ton sowie die Forderung, wonach meine Unterschrift eventuell doch akzeptiert werden könne, wenn ich eine ausführliche Distanzierung von Israel Shamir und dem Buch "Blumen aus Galiläa" verfasste. Nun, ich kenne Herrn Steinberg nicht persönlich, aber der Mann scheint doch eine etwas merkwürdige Auffassung von Toleranz, Meinungsfreiheit und Diskussionskultur zu haben. Diese Forderung erscheint mir eine Kreuzung von kirchlichem und parteipolitischem Obrigkeitsdenken zu sein. Ich dachte mir eigentlich, dass beides kulturgeschichtlich bereits hinter uns liegt, zumindest hier in Mitteleuropa.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch über eine Erfahrung berichten, die ich im Laufe der Jahre mehrfach machen musste: Wenn es um Israelkritik geht, habe ich wiederholt festgestellt, dass jüdische Freunde, deren Judentum für sie selbst, aber auch für unsere persönliche Beziehung absolut kein Thema war, sich plötzlich merkwürdig reserviert verhalten. Ich habe dafür einige Erklärungen, die durchaus auch auf nicht-zionistische Juden anwendbar sind. Diese reichen von einem mitunter extrem starken

Milieudruck (es ist sicherlich auch für säkulare nicht-zionistische Juden keine Freude, von Zionisten und/oder gläubigen Juden ständig als Verräter oder dergleichen diffamiert zu werden) bis hin zu einer vorauseilenden Selbstzensur. Ich habe auch bei sehr israelkritischen Juden selbst schon die Erfahrung machen müssen, dass sie sehr wohl differenzieren, wer da Kritik an Israel übt. Offensichtlich wird Nicht-Juden (noch dazu wenn diese aus Österreich oder Deutschland kommen) ein niedrigeres Maß an Israelkritik zugestanden als man für sich selbst in Anspruch nimmt. Ich war bereits des Öfteren mit der überraschenden Situation konfrontiert, dass sehr israelkritische Juden meine Kritik zurückgewiesen oder zumindest relativiert haben. Es ist nicht auszuschließen, dass auch diese Zurückhaltung etwas mit einem mehr oder minder bewusst ausgesprochenen Antisemitismusvorwurf bzw. -vorbehalt zu tun hat. Offensichtlich gilt hier das Prinzip "Quot licet Yovi not licet Bovi".

AH: Was sind für Sie die zentralen Fragen in der Blumendebatte?

FE: Für mich gibt es da vor allem zwei zentrale Fragen: Die Auseinandersetzung über Antisemitismus und jüdischen Selbsthass sowie die Frage der politischen Instrumentalisierung des Antisemitismus im Interesse der israelischen Besatzungspolitik.

Zur Frage des Antisemitismus möchte ich dem bereits vorhin Gesagten eigentlich kaum mehr etwas hinzufügen. Aufgrund meiner eigenen politischen Sozialisierung (Ich komme aus der linken Sozialdemokratie und habe im Zuge meiner politischen Schulung in den Sechziger Jahren die radikale Ablehnung von Faschismus jeglicher Art gewissermaßen mit der politischen Muttermilch aufgesogen; ich bekenne mich auch heute noch zu Parolen wie "Wehret den Anfängen" und "Nie wieder Krieg" und lehne Antisemitismus und jegliche andere Art des Rassismus auf das Entschiedenste ab!) halte ich mich persönlich eigentlich für ziemlich immun gegenüber jeglicher Art des Antisemitismus, ob alt oder neu. Ich muss aber einschränkend hinzufügen, dass ich doch ziemliche Probleme mit der von den einschlägigen "Fachautoritäten" in den letzten Jahren entwickelten Theorie des sogenannten neuen Antisemitismus habe. Die einschlägigen Definitionen sind derart vieldeutig und unklar, dass man mehr oder minder je nach Gutdünken den Kreis der neuen Antisemiten sehr weit ausdehnen kann. Man hat das ja vor nicht allzu langer Zeit mit dem vom Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung vorgelegten Definitionsversuch für Antisemitismus gesehen. Ich plädiere also in diesem Zusammenhang dafür, dass man sich auf die harten Fakten des alten Antisemitismus (also Verherrlichung des Nationalsozialismus, Holocaustleugnung, verschiedene Aspekte des alten christlichen Antisemitismus etc.) beschränkt, und alle anderen neuartigen Definitionen dem Reich der unwissenschaftlichen Spekulation überlässt.

Zur höchst spannenden Auseinandersetzung über jüdischen Antisemitismus und jüdischen Selbsthass kann und will ich nichts sagen. (Obwohl ich als Schüler von Bruno Kreisky, dem man selbst all das vorgeworfen hat, einige Beobachtungen beizusteuern hätte.)

Damit komme ich zur zweiten zentralen Frage, die in der Blumendebatte eine Rolle spielt: Die politische Instrumentalisierung des Antisemitismus. Ich habe bereits einige Male erwähnt, dass dies für mich persönlich die wirklich spannende Frage ist. Denn hier geht es, wenn Sie mir diesen legeren Ausdruck verzeihen, an's Eingemachte. Hier geht es um die politische Realität. Es ist ja inzwischen eine Binsenweisheit, dass das politische Establishment in Israel und ein beträchtlicher Teil der internationalen jüdischen Organisationen den Antisemitismusvorwurf als Waffen gegen alle Kritiker der israelischen Expansions- und Besatzungspolitik verwenden. Selbst dort, wo keine wie immer gearteten antisemitischen Argumentationen verwendet werden, wird - siehe die Theorie des "neuen Antisemitismus" - sofort die Keule des Antisemitismusverdachts geschwungen. Da ich seit mehr als 25 Jahren mit Israel/Palästina zu tun habe, kann ich auch bereits einige historische Vergleiche anstellen. Und eine Tatsache steht für mich außer Zweifel: Je ärger die israelische Besatzungspolitik und demzufolge auch ihr Grad an Völkerrechtswidrigkeit wurde, desto stärker wurde die Waffe des

Antisemitismusvorwurfes eingesetzt. Nun hat die israelische Landraub- und Besatzungspolitik unter Arik Sharon zweifellos ihren Höhepunkt erreicht, sodass es natürlich auch eines entsprechenden propagandistischen Ausgleichs bedarf. Neben der (weitgehend von Israel geschaffenen und den USA akzeptierten) verbreiteten These, wonach es auf palästinensischer Seite eben keinen Gesprächspartner gäbe, ist das Antisemitismusargument das weltweit wichtigste Vehikel zur Durch- und Umsetzung der israelischen Politik. Es besteht für mich also ein klarer Zusammenhang zwischen Art und Ausmaß der israelischen Politik und der Intensität und Häufigkeit des Einsatzes der "Antisemitismuswaffe". Dies war für mich auch im Zusammenhang mit der Blumendebatte eindeutig festzustellen.

Noch eine kurze Bemerkung im Zusammenhang mit der merkwürdigen Debatte mit Herr Steinberg: Vieles war ihm wichtig, er präsentierte zuletzt eine bereits kaum mehr übersehbare Liste an Zitaten und Distanzierungsforderungen, aber den Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um das Buch und der israelischen Politik hat er ebenfalls nicht gesehen oder nicht sehen wollen, zumindest hat dies in der Korrespondenz mit mir absolut keine Rolle gespielt.

AH: In einem Ihrer letzten Artikel plädierten Sie für "Dialog statt Ausgrenzung", auch in Hinsicht auf die Hamas, die die Wahlen gewonnen hat. Welche Art von Dialog meinen Sie damit?

FE: Lassen Sie mich zunächst feststellen, dass ich ein unbedingter Anhänger des Prinzips bin, politische Konflikte sowohl im innerstaatlichen wie auch im internationalen Bereich mit gewaltlosen politischen Mitteln lösen zu wollen. Ich bin also entschieden gegen Gewalt, von wem immer diese auch ausgeübt wird. Gewalt löst keine Konflikte, sie schafft nur weitere. Und was für den einen legitime Gewaltanwendung für einen "guten Zweck" ist, stellt für den anderen Terror dar. Das hat auch vor kurzem wieder die ergebnislos verlaufene Debatte im Rahmen der Vereinten Nationen bewiesen. Der israelisch-palästinensische Konflikt ist ein Schulbeispiel dafür, wie man mit Gewalt nur Gegengewalt erzeugt und sich dadurch von einer Lösung der dem Konflikt tatsächlich zugrunde liegenden Fragen nur noch weiter entfernt.

Mit meinem Appell "Dialog statt Ausgrenzung" habe ich mich zunächst auf die Europäische Union bezogen. Diese hat in ihren ersten Reaktionen auf den überraschend klaren Wahlsieg der Hamas bei den Wahlen zum Palästinensischen Legislativrat die Hamas gleich mit einigen unabdingbaren Forderungen konfrontiert. Man müsse sich vom Terror distanzieren, das Existenzrecht des Staates Israel anerkennen und mehr oder minder auch gleich Oslo und die Road Map anerkennen. Auf eine ähnlich ultimative Forderung an die israelische Regierung, ab sofort keinen Staatsterror in Form von Luftangriffen auf palästinensische Städte und Dörfer sowie in Form von sogenannten gezielten Tötungen auszuüben, warte ich noch heute. Auch kein einziges Wort darüber, dass Israel sich - den einschlägigen UN-Resolutionen folgend - sämtlich 1967 besetzten Gebiete räumen und damit die Voraussetzung zur Gründung eines lebensfähigen palästinensischen Staates schaffen solle. Dies war eine völlig einseitige und provokative Stellungnahme, die dem - angeblich von der EU so hochgehaltenen - Prinzip der friedlichen Konfliktlösung konträr widerspricht. Es besteht absolut kein Zweifel daran, dass sich Hamas verändern wird müssen, um einen Friedensdialog führen zu können. Aber das Gleiche gilt für Israel! Man kann keinen Dialog erwarten, wenn man von vorneherein einen der beiden Partner ausgrenzt. Die EU ist damit unglücklicherweise jenem Muster der Ausgrenzung und Schaffung unnötiger Feindbilder gefolgt, welches seit Jahrzehnten für das völlige Scheitern jeglicher israelisch-palästinensischer Friedensgespräche verantwortlich ist. In dem Maße wie sich die Palästinenser ihren Gesprächspartner auf der israelischen Seite nicht aussuchen können, wird Israel und die gesamte Welt nicht umhinkommen, jene Kräfte auf palästinensischer Seite anzuerkennen, welche aus demokratischen Wahlen als Vertreter des palästinensischen Volkes hervorgegangen sind, und dies ist nun einmal - ob uns das passt oder nicht - die Hamas. Sollte man nicht endlich dieses demokratische Grundprinzip anerkennen und dem

palästinensischen Volk nicht endlich ein Mindestmaß an Autonomie und Entscheidungsfreiheit einräumen, ist es aus meiner Sicht leider zu erwarten, dass ein neues blutiges Kapitel in der Geschichte des israelisch-palästinensischen Konfliktes aufgeschlagen wird.

AH: Sehen Sie Beziehungen oder Parallelen zwischen der Blumendebatte und der derzeitigen Karikaturendebatte?

FE: Ohne jetzt allzu sehr in die Tiefe gehen zu wollen, so gibt es doch einige Parallelen. Um nur einige zu nennen: das Vorhandensein von Tabus und das bewusst provokative Brechen derselben, die Schaffung und Vertiefung von Feindbildern, die Schaffung von Doppelstandards oder auch die Nutzung von Fehlern/Fehlentwicklungen der jeweils anderen Seite für eigene Zwecke. Über allem steht aber die Unkultur des Einander-Nicht-Zur-Kenntnisnehmen-Wollens und der Dialogverweigerung.

Als Sozialist liegen mir religiöse Angelegenheiten nicht besonders am Herzen und ich fühle mich den Werten der Aufklärung sehr verpflichtet. Die Freiheit der Meinungsäußerung ist aber im gegenständlichen Fall nicht der eigentliche Kern des Problems, dieser ist vielmehr eine bewusst herbeigeführte Konfrontation. Die ganze Aktion des dänischen Blattes "Jyllands-Posten", welches ganz offensichtlich ein ultrarechtes rassistisches Machwerk ist und welches die Veröffentlichung von angeblich antichristlichen Karikaturen abgelehnt hat, stellte eine von langer Hand geplante Aktion dar. Somit versteckt sich hinter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit eine skandalöse rassistische volksverhetzende und ausländerfeindliche Aktion. Und diese ist auf das Schärfste abzulehnen, Meinungsfreiheit und Toleranz hin oder her. Man sollte auch nicht das politische Umfeld außer Acht lassen: Die seit vielen Jahren regierende Rechtsregierung in Dänemark verfolgt wohl eine der ausländerfeindlichsten Politiken überhaupt. Sie ist charakterisiert von der Schaffung von Feindbildern und von bewussten Provokationen. Wenn sich da der dänische Ministerpräsident - viele Monate nachdem die Karikaturen erschienen sind und einige Monate nachdem er das Gespräch mit den arabisch-islamischen Botschaftern abgelehnt hat - für die ganze Aktion entschuldigt, so ist das im höchsten Maße unglaubwürdig. Hier wird eine bewusste Politik der Ausgrenzung und Diskriminierung betrieben. Insofern gibt es jede Menge Ähnlichkeiten zum israelisch-palästinensischen Konflikt und letztlich auch zur Blumendebatte.

Die gewalttätigen Reaktionen gegen europäische Institutionen in verschiedenen islamischen Staaten stellen eine absolut unverständliche Überreaktion dar und sind daher vehement zu verurteilen. Jene islamischen Politiker, welche diese Aktionen befürwortet ja geradezu provoziert haben, sind aber besonders zu verurteilen. Die meisten davon missbrauchen religiöse Gefühle für eigennützige Interessen der Machterhaltung. In diesem Zusammenhang möchte ich aber betonen, dass sich viele islamische Politiker durchaus verantwortungsbewusst verhalten haben, indem sie die außer Kontrolle geratene Gewalt der Straße scharf verurteilt haben. Ich kann und will aber auch nicht darüber hinweg sehen, dass es auch in Europa genügend skandalöse (hier hat sich der französische Innenminister Sarkozy wieder einmal besonders hervorgetan) aber auch lauwarmer, das eigentliche Problem negierende und verharmlosende, Stellungnahmen gegeben hat. Angesichts der monatelangen Vorgeschichte, der fremdenfeindlichen Politik Dänemarks und der klaren Tendenz der gesamten EU zu einer rigideren Fremdenpolitik reichen verbale Entschuldigungen und Appelle zur Mäßigung- wie sie z.B. auch seitens der österreichischen EU-Präsidentschaft gemacht worden sind - einfach nicht mehr aus. Hier steht auch die gesamte Außen-, Sicherheits-, Nahost- und letztlich auch Fremdenpolitik der EU mit zur Debatte. Und diese ist ja wirklich alles andere als tolerant, verständnisvoll und kooperativ. Auch hier wieder eine klare Parallele zur Blumen- bzw. zur Nahostdebatte: Auch hier kann man sich oft des Eindrucks nicht erwehren, dass es sich um einen Dialog von Tauben handelt.

Es gäbe hier noch viel zu sagen, z.B. die Frage inwieweit diese weitgehend doch unkontrollierte Explosion auch Ausdruck eines ganz unreligiösen

Minderwertigkeitskomplexes der arabisch-islamischen Menschen ist. Aber eines, auch wenn es unmittelbar mit der Blumendebatte nichts zu tun, möchte ich zum Abschluss - nicht zuletzt auch zur Vermeidung von mehr oder minder bewussten Missverständnissen - doch noch sagen: Natürlich ist es falsch, für diese jüngste Konfrontation die alleinige Schuld bei Europa zu suchen. Einige wenige arabische Kommentatoren haben den Mut gehabt, auch auf die eklatanten Fehler und Schwächen des Islam als Religion bzw. der islamischen Staaten hinzuweisen. Solange sich der Islam in seiner großen Mehrheit als starre und seit Jahrhunderten unveränderte Theokratie darstellt und die ideelle und politische Rechtfertigung für diktatorische Staaten, inhumane Gesetzesauslegungen und terroristische Verirrungen gibt, wird er ein gewisses Maß an Mitschuld an der weitverbreiteten gesellschaftspolitischen und kulturellen Misere in der islamischen Welt nicht von sich weisen können. Und das genau ist die eigentlich spannende Frage: Wann und unter welchen Bedingungen wird der Islam endlich den Ballast an mittelalterlichen Vorstellungen und Vorschriften über Bord werfen und einen Beitrag zur Emanzipation und gesellschaftlichen Weiterentwicklung der Muslime leisten? Dazu gibt es Ansätze in der weltweiten islamischen Gemeinschaft ("Umma") aber mehr noch nicht. Der Westen aber, der sich da in den letzten Tagen und Wochen wieder einmal als geistig und politisch total überlegen geriert hat, sollte sich hier doch etwas zurück nehmen und sich seines hohen Maßes an Mitschuld an der gegenwärtigen Situation im Orient bewusst werden. Deshalb klingen auch die meisten noch so verständnisvoll und ausgleichend klingenden Erklärungen europäischer Politiker so hohl und unglaubwürdig.

- Der Antisemitismusvorwurf -

(11.02.06) Ich saß am Rechner und übersetzte die letzten Sätze des Interviews mit Fritz Edlinger ins Englische. Es kam mir vor wie die Eröffnung beim Pool-Billard, wenn die Kugeln angestoßen werden und sie sich bunt über den Tisch verteilen. Der wiederkehrende Diskurs über den Antisemitismusvorwurf... Die Menschenrechtlerin Felicia Langer hat in den letzten Jahren oft darüber geschrieben, und vor den Gefahren gewarnt. Jamal Karsli hat ein Buch mit viel Quellenmaterial zu dem Thema verfasst, es liegt mir vor. Die meisten Nahost-Diskursteilnehmer, die ich kenne, inklusive Israel Shamir, thematisieren den Antisemitismusvorwurf und sehen ihn oft als umstritten an. Auch ich habe eine längere Quellenstudie mit 400 Beispielen aus der deutschen Presse angefertigt und in diesem Rahmen Vorträge in Düsseldorf und an der Uni Leipzig gehalten.³

Es scheint nach wie vor nur ein geringes Bewusstsein darüber zu bestehen, dass der Antisemitismusvorwurf (auch) immer dann öffentlich erscheint, wenn die israelische Gewaltpolitik konsequent abgelehnt und kritisiert wird. Als gehöre die Besatzung und die Unterdrückung zum Existenzrecht des jüdischen Staates. So wird der Antisemitismusvorwurf (auch) zu struktureller und kultureller Gewalt im galtungsschen Sinne. Auch als Pazifist ist man nicht gegen solche Vorwürfe gefeiert. So steht z.B. über mich im Internet: "Trotz seiner Aktivität für den Friedensprozeß in Nahost bezieht er oft einseitig Stellung für die Palästinenser. Begriffe wie 'Antisemitismus' bereiten ihm Probleme. (Antisemitismus-Essay) Auch hantiert er mit Begriffen wie dem 'Rechtspopulismus', als ob er diese rechtfertigen möchte. Bei ATTAC gehört er zu denjenigen, der mit Verve für eine Verurteilung der Israelis eintritt und sich damit selbst dem Vorwurf des Antisemitismus aussetzte."⁴

Quod licet Iovi... was dem Jupiter erlaubt ist... non licet bovi... ist dem Ochsen noch lange nicht erlaubt... Israel hat (schon lange) ein Existenzrecht, Palästina nicht. Israel

³ "Der Antisemitismus-Vorwurf in kritischer Betrachtung" (2004): www.anis-online.de/1/essays/14/index.htm, dazu Vorträge im Symposium in Düsseldorf (museum kunst palast, 27.02.05): "Deutschland, Israel und Palästina: Geschichte und Gegenwart kollektiver Verdrängung." (Uni Düsseldorf, Prof. Dr. Wolfgang Dreßen) und an der Uni Leipzig (Prof. Georg Meggle, 30.05.05): "Eine deutsch-palästinensische Identität": www.uni-leipzig.de/%7Edip/index.php?id=57 (mp3).

⁴ http://nahost.mindwiki.de/Anis_Hamadeh - Anm.: Aus Attac bin ich ausgetreten.

hat eine Armee und Atomwaffen, Palästina nicht. Juden dürfen einwandern, die Millionen palästinensischen Flüchtlinge dürfen trotz UNO-Resolutionen nicht in ihre Heimat zurück. Jüdische Israelis haben eigene Gesetze, Palästinenser nicht. Über Angriffe auf Juden wird berichtet, über Angriffe auf Palästinenser viel seltener. Vergleichen Sie selbst, indem Sie einen Monat lang neben Ihrer Tageszeitung die Schlagzeilen auf www.TheHeadlines.Org lesen.

Es gehört, wie unser amtierender Außenminister soeben wieder formulierte, zur deutschen "Staatsraison", die Existenz Israels zu sichern, inklusive der Übertretungen von internationalem und Menschenrecht. Man wird von seinen eigenen Politikern dazu verführt, Unrecht mitzutragen. Wenn man dazu nicht bereit ist, wird man leicht als Terrorist oder Antisemit angesehen und behandelt. Wenn aber Israel sich den jüdischen Staat nennt (den Staat *aller* Juden) und eine jüdische Armee und Regierung hat, dann ist es angesichts der israelischen Einstellung gegenüber Gewaltverübung nicht verwunderlich, wenn es auch judenkritische Statements gibt, nicht nur israel- und zionismuskritische. Wie solche Statements im einzelnen zu bewerten sind, ist eine zweite Frage.

Im Fall Israel Shamirs fallen vor allem die Widersprüche innerhalb seines Buches "Blumen aus Galiläa" auf. Zum Beispiel finden wir dort den Satz: "Diskriminierung gegen Juden ist nicht nur moralisch verwerflich, sondern auch die falsche Strategie." (S. 211) Nur zwei Sätze weiter steht da aber: "Wenn die Juden als Banker Erfolg haben, sollte das Bankensystem neu organisiert werden, bis der Erfolg von Bankern Geschichte ist. (...) Wenn Juden in den Medien erfolgreich sind, sollten die Medien demokratisiert werden (...)" Ich sehe hier einen krassen Widerspruch. Bevor näher auf den Inhalt des Buches eingegangen wird, folgen zunächst einige aktuelle Einschätzungen über das Buch aus der deutschen Presse und der Internet-Presse.

- Rezensionen -

(18.02.06) Zwei aktuelle Artikel bzw. Rezensionen zum Buch "Blumen aus Galiläa" und zu seinem Autor Israel Shamir sind in der deutschen Presse zu finden, einmal in der linken Wochenzeitung "Freitag" von Ludwig Watzal und einmal in der rechten Wochenzeitung "Junge Freiheit" von Friedrich Romig, beide sind datiert auf den 10.02.2006.⁵ Ludwig Watzal schreibt über Shamir: "Mit der zunehmenden Brutalität während der Al-Aqsa-Intifada Ende September 2000 tauchte sein Name 2001 im israelisch-palästinensischen Diskurs auf. Unmittelbar darauf folgten erste kritische Stimmen im Internet, die Shamir eine 'antijüdische', ja sogar 'antisemitische' Einstellung attestierten." Ludwig hebt zwar positiv hervor, dass Shamirs Buch philosophischen, theologischen, literarischen und gesellschaftspolitischen Sachverstand zeigt und Einblicke in die palästinensische Kultur und Geschichte gibt, jedoch würden einige Formulierungen "judeophobes, verschwörungstheoretisches und antisemitisches Denken" offenbaren. Im weiteren folgen Details über Shamirs "fragwürdige Rolle" im Diskurs. Laut Wikipedia und der Website Answers.com habe Shamir Verbindungen zur Neo-Nazi-Szene und "faschistischen Sympathisanten" wie Horst Mahler, Martin Webster, David Irving und David Duke. Es wird darüber berichtet, dass Shamir der Organisation "Deir Yassin Remembered" angehört und dass einige Juden und Araber die Organisation wegen ihm verlassen haben, etwa Michael Warschawski, Lea Tsemel, Jeff Halper. Auch Ali Abunimah (Electronic Intifada) und Hussein Ibish, Pressesprecher des "Amerikanisch-Arabischen Antidiskriminierungskomitees", haben bereits 2001 vor ihm gewarnt, wegen seiner antijüdischen und rassistischen Statements, zum Beispiel dem Vorwurf des kollektiven Christumordes. Die in Mailand lebende Journalistin Susanne Scheidt wirft ihm Rechtfertigung und Mystifizierung des Nationalsozialismus und des Hitler-Regimes vor,

⁵ Ludwig Watzal: "Der Journalist und das 'Imperium'. Rätselraten um die Identität des Israel-Kritikers und Sachbuchautors Israel Shamir", freitag 06, 10.02.2006, URL: www.freitag.de/2006/06/06061502.php; - Friedrich Romig: "Israels Michael Moore. Nahost: Israel Shamir ergreift Partei für die Palästinenser". Junge Freiheit, Ausgabe 7/06; 10.2.06, Seite 15, www.jungefreiheit.de

etwa der Nürnberger Gesetze. Shamir schade dem Anliegen der Palästinenser, weil er seine Zuhörerschaft gezielt desavouiere, indem er sie genau in die Ecke bugsiere, in der sie die israelische Propaganda und ihre US-amerikanischen Unterstützer haben wollten, in der antisemitischen nämlich. Watzal schreibt: "Dass Shamir nicht bereit ist, Fragen zu seiner Identität, seinen Motiven und Kontakten zur rechtsextremen Szene zu beantworten, musste der Autor dieses Artikels feststellen, als er ihm Anfang Oktober 2005 einige Fragen dazu stellte. Barsch wies er sie als 'unverschämt' zurück." Am 23. Februar 2005 habe Shamir vor dem "House of Lords" in London gesprochen und dort die "jüdische Herrschaft" angegriffen. Der Artikel endet mit den Worten: "Mit diesen anti-jüdischen Obsessionen zeigt Shamir nicht nur seine judeophobe Haltung, sondern fügt auch der progressiven israelischen und palästinensischen Gemeinschaft und ihrem Anliegen großen Schaden zu. Sie jedenfalls haben ihre Zusammenarbeit mit ihm beendet. Wer dies immer noch nicht begriffen hat, sind viele Palästinenser und einige jüdische Intellektuelle."

Der Artikel legt also nahe, dass man nicht mit Israel Shamir zusammenarbeiten sollte. Dies ist ein zentrales Fazit, das von einer größeren Anzahl von Networkern gezogen, aber selten genauer definiert wird. Was bedeutet "zusammenarbeiten"? Wir kommen später ausführlicher zu diesem Punkt. Zu erwähnen ist, dass Ludwig Watzal acht Monate zuvor eine Rezension des Buches "Blumen aus Galiläa" im selben Medium veröffentlicht hatte.⁶ Diese beginnt mit: "Es gibt immer wieder Israelis, die sich aus moralisch-ethischen Gründen dem nationalen Konsens verweigern, indem sie die Menschenrechtsverletzungen und die brutale Unterdrückung der Palästinenser mutig anprangern. Zu ihnen gehört Israel Shamir, der 1947 in Novosibirsk geboren wurde und 1969 nach Israel kam. Als Soldat einer Fallschirmjägereinheit kämpfte er im Yom Kippur-Krieg 1973. Lange Zeit verlief sein Leben in Israel unspektakulär. Er übersetzte den Talmud, James Joyce, Homer und andere Klassiker ins Russische. Er arbeitet für das israelische Radio, und schreibt für einige Zeitungen in Israel, Russland und Japan." Dass er die Einstaat-Lösung favorisiert, sich gegen den Antisemitismusvorwurf als Waffe ausspricht, dass er die Gewalt der Siedler anprangert, steht da. Auch der Konflikt zwischen Judentum und Christentum wird thematisiert, allerdings moderater: "Shamir vertritt die These, dass sich die Welt zurück ins Mittelalter bewege und Israel dabei seine 'feindselige Haltung gegenüber dem Christentum wieder aufleben lässt'. Als Beleg dafür zitiert er einen Vorfall, bei dem ein Soldat aus seinem Merkava Panzer eine Rakete auf die Madonnenstatue auf der Kirche der Heiligen Familie in Bethlehem abfeuerte." Die Rezension endet mit: "Das Buch ist eine freimütige Darstellung Israels und seiner Politik, die viele so nicht sehen und wahrhaben wollen." Ähnlich wie Fritz Edlinger distanziert sich Ludwig Watzal also nachträglich von Shamir. Watzal schreibt im oben zusammengefassten Artikel: "Als Rezensent dieses Buches (Freitag 22/2005) war ich überrascht, dass es auch israelische Antisemiten gibt, hatte aber als Deutscher Skrupel, einem Israeli Antisemitismus vorzuwerfen."

Ganz anders die Rezension in der Jungen Freiheit. Ironischerweise wird Shamir in dieser rechten Zeitung "Israels Michael Moore" genannt. Sie beginnt mit: "Es gibt wenige Bücher, welche die Tragik des nun bald sechzigjährigen Krieges in Palästina mit soviel spürbarer Wärme, historischem Wissen und einprägsamer, bildhafter Illustration ausleuchten wie die 'Blumen aus Galiläa' von Israel Shamir." Der Autor geht darauf ein, dass das Buch umstritten ist und charakterisiert Shamir so: "Shamir sieht im zionistischen Judentum und seiner Lehre vom 'auserwählten Volk' den eigentlichen Grund für die von Israel am laufenden Band verübten menschen- und völkerrechtlichen Verbrechen." Dies scheint mir eines der Scharniere zu sein zwischen erlaubter und unerlaubter Kritik am Judentum, denn was in diesem Zitat gesagt wird, enthält nachprüfbar Elemente und nachvollziehbare Argumente. Man muss dem inhaltlich nicht zustimmen, um anzuerkennen, dass es sich bei diesem Sachverhalt um eine diskutierbare Frage handelt. Romig geht dann auf den Antisemitismusvorwurf ein, den Shamir als eine neue Form des Rassismus bezeichne, etwa in den Kampagnen der Anti-

⁶ Ludwig Watzal: "'Die echten und die falschen Juden.' Der israelische Publizist Israel Shamir kritisiert sein Land". Freitag 22, 03.06.2005, www.freitag.de/2005/22/05221501.php

Defamation League. Dann diese ZOG-Geschichte: "Shamir steigert seine Polemik derart, daß er Washington, ähnlich wie das Westjordanland, den Irak oder Afghanistan, sogar zu einem von israelisch-zionistischen Terroristen besetzten Territorium erklärt. Der von ihm für diesen Tatbestand verwendete Terminus 'ZOG' ('Zionist Occupied Government') hat inzwischen auch Eingang in die politische Debatte in den USA gefunden. Im Hebräischen ist 'Zog' überdies der Fürst der Finsternis und der Zerstörung: 'Zog herrscht in ZOG'." Dafür wurde Shamir in der Internetgemeinde häufiger - und vielleicht etwas überproportional - angegriffen. Ein weiteres Scharnier zwischen erlaubter und unerlaubter Kritik zeigt sich am Ende der Rezension: "Shamir ist überzeugt - und damit stimmt er in Israel höchstens mit den ultraorthodoxen Juden überein -, daß der Staat Israel als Produkt des Zionismus in Palästina kein Existenzrecht habe. Solange Israel als Staat existiert, gebe es im Nahen Osten keinen Frieden. Shamir hängt der idealistischen, vielleicht sogar naiven Vorstellung an, die ein Zusammenleben von Juden und Palästinensern in einem gemeinsamen Staat für eine friedliche Perspektive hält." Hier wird das Signal- und Gebetsmühlenwort des "Existenzrechts des Staates Israel" explizit genannt... und bestritten. Ein gewalttätiger Staat habe in dieser Form kein Existenzrecht.

Dass eine rechte Zeitung Shamir nicht so ablehnt wie eine linke, heißt nicht, dass Shamir rechts ist. Man muss hier sehr genau hinkucken. Meiner Einschätzung nach hat sich Shamir vom Links/Rechts-Denken verabschiedet und gehört zu keinem oder zu beiden. Wenn er Lagern zugehörig ist, dann dem "pro-Palästinensischen", dem "anti-Zionistischen", dem "anti-Jüdischen".⁷ Zumindest sind das Begriffe, mit denen man in diesem Diskurs besser arbeiten kann als mit Rechts und Links. Ich denke auch, dass die "Mystifizierung des Nationalsozialismus" eher von den Rezipienten ausgeht als von Shamir, nur dass Shamir die automatische Ablehnung und Verteufelung des "Rechten" nicht mitmacht. Die Behauptung, dass Shamir gemeinsame Sache mit "den Nazis" macht, sollte man sehr kritisch betrachten. Über David D. Perlmutter, der das Dritte Reich verherrlicht hat, schreibt Shamir: "Solche Tagträumer sollten gewissenhaft aus dem Erziehungssystem entfernt werden, denn sie sind nichts als unbekehrte Nazis." (Blumen, S.153) Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass das geheuchelt ist. Er meint das so. Gleichzeitig ist er der Meinung, dass heutige rechte Parteien nicht nationalsozialistisch im damaligen Sinne sind, wie er mir gegenüber auf eine Frage aus diesem Bereich geantwortet hatte. Über rechte Positionen weiß man in der deutschen Öffentlichkeit insgesamt eher wenig, da diese selten in den Diskurs gelangen. Meist werden nur Stereotypen transportiert wie Ausländerfeindlichkeit, landesbezogene Identität (Nationalismus) und Nazisymbolik bzw. -Nachfolgerschaft. Heute gibt es zwischen der extremen Linken und der extremen Rechten faktisch einige Berührungspunkte, etwa in der USA-kritischen Einstellung. Auch die Befürwortung von militärischer Gewalt als politischem Mittel existiert bei beiden Extremen. Besonders im vorliegenden Diskurs ist die Betrachtung durch die Rechts/Links-Brille nicht hilfreich, da in zentralen Fragen die jeweiligen Profile verschwimmen.

- Einige Links -

(25.02.2006) Im Bus las ich weiter in dem fesselnden Buch "Feinde des Friedens. Der endlose Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern" von Ludwig Watzal (Aufbau Taschenbuch-Verlag, 2. Auflage 2002). Ludwig war überrascht, dass ich ein Autogramm hinein haben wollte, aber er wusste auch nicht, dass ich ein eigenes Regalbrett für Bücher habe, deren Autoren ich persönlich kenne. In den meisten sind Autogramme. Er hielt kürzlich einen guten Vortrag hier an der Uni Mainz, über Palästina nach den Wahlen. Wir sprachen außerhalb des Vortrags auch über Shamir und Ludwig erwähnte seinen bevorstehenden Artikel im Freitag.

⁷ In dem Artikel "Satanische Bilder" (2006) schreibt Shamir allerdings an einer Stelle: "wir, die Linken und Liberalen", siehe www.israelshamir.net/English/Satanic.htm (dt. Üb.: Hanne Pfiz-Soderstrom, www.nationalanarchismus.org)

Der Bus hielt am Bismarckplatz, ich stieg aus und schlappte die paar Meter bis nach Hause. Warum fiel es mir so schwer, die Blumendebatte weiter zu schreiben? Es war, als schleppte man sich durch kniehohen Schnee, bei widrigem Wetter. Normalerweise gab es bei mir einen Drang zu schreiben. Wenn es überhaupt geschrieben werden soll, dann nichts wie los! Zu Ende bringen! Um schnell wieder für Neues bereit zu sein. Nicht immer ging es so, das stimmte wohl. Die nächsten Seiten der Blumendebatte allerdings waren bereits konzipiert, sie wollten nur nicht heraus... Ein paar Hintergrundlinks stehen auf dem Plan, dann ein Leserbeitrag, der sich auf Shamir und Gilad Atzmon bezieht, gefolgt von der Auseinandersetzung mit Shraga Elam, der sich vehement dagegen ausgesprochen hat... wogegen genau, muss erst noch geklärt werden. Meine eigenen Erfahrungen mit Shamir stehen danach auf dem Programm.

Erst später kann das Buch selbst besprochen und untersucht werden. Der Autor ist derart umstritten, dass das Aussprechen seines Namens allein bei manchen Personen ausreicht, um Ablehnung hervorzurufen. DIESES Phänomen muss zumindest annähernd analysiert werden, bevor man sich inhaltlich mit dem Buch auseinandersetzen kann. Hier zunächst einige weitere Links zum Thema:⁸

Scharfe Kritik am Buch "Blumen aus Galiläa" und der Veröffentlichung auf Deutsch zum Beispiel bei dem Journalisten Karl Pfeifer bei Hagalil am 22.08.05, "Linke Antisemiten gibt es nicht?" (www.hagalil.com/archiv/2005/08/linke.htm) und in "Die Jüdische" vom 16.12.2005: "Fritz Edlinger von jüdischen Journalisten verfolgt?" (www.juedische.at/TCgi/_v2/TCgi.cgi?target=home&Param_Kat=3&Param_RB=18&Param_Red=4691), auch von Gudrun Eussner, in ihrem Artikel vom 17.09.05: "Israel Shamir und andere antisemitische Blumen aus Galiläa" (www.eussner.net/artikel_2005-08-07_02-05-28.html). In englischer Sprache bei Oliver Kamm, 12.09.05: "'Israel Shamir' again" (http://oliverkamm.typepad.com/blog/2005/09/israel_shamir_a.html). Genannt werden häufiger die Rezension von Donja Noormofidi in: Falter 47/2005 (<http://g24.at/PrintArticle487.html>) und der offene Brief von "Mayday" an den Rektor der Karl Franzens Universität Graz wg. Edlinger vor dem 10.11.05 (<http://64.233.183.104/search?q=cache:F-etc5fm5cJ:mayday.widerstand.org/download/rektorbrief.doc+edlinger+shamir&hl=de>). Im Netz findet sich auch ein Statement von Hannes Hofbauer vom Promedia Verlag vom 27.07.05 über "Israel Shamir, Blumen aus Galiläa/ Antisemitismus" (www.kpoenet.at/presseblick/1104.html). Das Interview bei "Muslim-Markt" mit Fritz Edlinger, Generalsekretär der Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen, 18.9.2005: <http://muslimmarkt.de/interview/2005/edlinger.htm>

⁸ Dieser bibliografische Absatz wird bis zum Abschluss der Studie voraussichtlich noch erweitert werden.

KAPITEL 2

- Gilad Atzmon -

(12.03.06) Aufgrund seiner Umstrittenheit werden Äußerungen über das Buch "Blumen aus Galiläa" stets auch als Bekenntnisse für oder gegen das Buch und seinen Autor gewertet. Das ist auch ein Grund für die zögerliche Entwicklung der vorliegenden Studie. Wirklich interessant ist nämlich nicht das Einnehmen einer Lager-Position, sondern die Betrachtung der Frontlinien und des Umgangs der Diskursteilnehmer miteinander. Auf diese Weise lässt sich der Konflikt überhaupt nur *verstehen*. Mit einer solchen Einstellung allerdings wird man den bestehenden Erwartungshaltungen kaum gerecht und findet seine Hauptmühe in der Erklärung und Rechtfertigung. Wozu kann eine solche Betrachtung sonst dienen als zur Qualifizierung von Lagern? Nun, zur Überwindung von Konflikten. Selbst wenn sich nämlich eine große Anzahl von Networkern darin einig ist, Shamir und seine Schriften auszugrenzen und zu tabuisieren, ob berechtigt oder unberechtigt, gibt es auch eine Anzahl ernst zu nehmender Personen, die das nicht tut, weil sie Shamir anders liest und durch den Fokus auf andere Merkmale ein unterschiedliches Bild von ihm hat. So entsteht eine Polarisierung. Polarisierungen dieser Art dürfen meiner Ansicht nach nicht einfach so stehen bleiben. Sie referieren immer auf gesellschaftliche Probleme, die überwunden werden können und sollen.

Betrachten wir also einige Leute, die Shamir gegenüber nicht ablehnend sind. Auf der Linkseite von Shamirs Homepage (www.israelshamir.net) steht Gilad Atzmons Homepage (www.gilad.co.uk) ganz oben in der Rubrik "Friendly sites". Gilad Atzmon ist Jazzmusiker, Schriftsteller und Journalist. Gilad bekennt sich zu seiner Freundschaft zu Israel Shamir und wird öfter in einem Atemzug mit ihm genannt. Die Süddeutsche Zeitung druckte am 08.03.04 eine Rezension von Atzmons erstem Buch "Anleitung für Zweifelnde" und schrieb über ihn: "Heute ist er einer der führenden Jazz-Saxophonisten weltweit." Und: "Atzmon besitzt eine Hassliebe zu Israel." Gilad war Soldat in der israelischen Armee (wie auch Shamir) und gehört heute zu den schärfsten Kritikern des jüdischen Staates. Neben seiner künstlerischen Arbeit schreibt er Artikel und Essays zu aktuellen Themen.

Anfang des Jahres erreichte mich ein langes Interview mit, in dem Gilad sich als "Kritiker der jüdischen Identität und des Zionismus" bezeichnet. Das Interview heißt "Schönheit als politische Waffe" und wurde im Dezember 2005 von Manuel Talens geführt. Es steht im Netz auf englisch, französisch, italienisch und spanisch. Die deutsche Version steht unter www.israel-palaestina.de/Artikel/Schoenheit-als-politische-waffe-gilad-atzmon.pdf. Darin: "Sind Sie ein Antisemit? GA: Nein, mit Sicherheit nicht. Ich behaupte, dass Israel, als es sich selbst explizit zum Staat des jüdischen Volkes erklärt hat, das auf Kosten der indigenen Palästinenser getan hat. Jede Kriegshandlung gegen Juden kann deshalb unter den Bedingungen des 'politischen Kampfes' verstanden werden. Das heißt nicht, dass eine solche Handlung legitim ist." In diesem Statement ist die Frage nach der Existenz und Verantwortlichkeit eines jüdischen Kollektivs angesprochen, eine Frage, die in unseren Öffentlichkeiten weit weniger harmlos ist als Spekulationen über ein muslimisches Kollektiv. Gilad thematisiert auch die Holocaust-Debatte. Hier ein Ausschnitt:

"Ich leugne nicht den Holocaust oder die Judenverfolgung durch die Nazis. Aber ich bestehe darauf, dass Holocaust wie Zweiter Weltkrieg als historisches Ereignis behandelt werden und nicht als religiöser Mythos. Die Geschichte des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust ist voller Widersprüche und Diskrepanzen. Wichtige Fragen bleiben unbeantwortet. Warum haben die US-Amerikaner nicht Auschwitz angegriffen? Warum haben sie mit der Invasion der Normandie bis Juni 1944 gewartet? Und haben sie das dann nicht nur getan, weil Stalin nach Europa vorrückte? Warum haben die Alliierten deutsche Städte zerbombt und nicht logistische Einrichtungen oder militärische Ziele? Sie wollten doch nur Hitler nicht dabei stören, Stalin zu bekämpfen. Warum haben die USA Hiroshima und Nagasaki ausgelöscht? Haben sie das nicht getan, weil die Roten gerade Japan den Krieg erklärt hatten und sie das im Pazifik gestört hätte? Es ist klar, dass eine

genauere Untersuchung des Zweiten Weltkriegs ans Licht bringen würde, dass aus anglo-amerikanischer Perspektive Stalin die größere Bedrohung war als Hitler. Die Geschichte des Holocaust ist dazu da, diese ebenso einleuchtende wie beunruhigende Interpretation zu unterdrücken. Die entscheidende Frage ist: Warum dürfen wir dieses historische Kapitel nicht mit akademisch-wissenschaftlichen Methoden untersuchen? Die Antwort ist einfach: Der Holocaust wird von den meisten Juden und Anglo-Amerikanern als neue westliche Religion betrachtet."

Am selben Tag, dem 08.01.06, erreichte mich eine Ankündigung des neuen Buches "Nicht gegen mein Gewissen" von der bekannten Menschenrechtlerin Felicia Langer (www.jpc.de/jpcng/books/detail/-/isbn/3320020714). Im Gespräch mit Hans-Dieter Schütt sagt Felicia Langer: "Gottlob hat die Geschichte es geschafft, befangene, vorsichtige Deutsche zu entwickeln. Die Welt hat einen entsetzlich hohen Preis dafür bezahlt. Aber ich möchte Ihnen sagen, dass die Deutschen gerade wegen ihrer Vergangenheit besonders klar und deutlich den Mund dort aufmachen sollten, wo Menschenrechte verletzt werden... Wenn Israel die Kritiker seiner Politik gegenüber Palästinensern in die Nähe des Antisemitismus rückt, dann ist das ein Vergehen an den Opfern des Holocaust. Sie werden unredlich benutzt. So eine Haltung kann den wirklichen Antisemitismus nur fördern. Was eine ganz schreckliche Logik ist."

Der Leser, von dem ich das Gilad-Interview bekam, schrieb mir: OK, Anis, ich habe deine Blumendebatte gelesen. Wie ich verstehe, fühlst du dich dazu notgedrungen, dich zu "distanzieren".⁹ Dabei musst du wissen, wenn du es nicht weißt, dass diese Gudrun Eussner, die übrigens auch in Südfrankreich lebt, eine (...) ist, die alle möglichen Leute lang und breit ganz einfach verleumdet. Ihre Quellen sind die üblichen französischen ultrazionistischen Homepages. (...) Wieso sollen Nicht-Juden geniert sein, da wo nicht nur Shamir und Atzmon, sondern auch Paul Eisen, Jeff Blankfort, Elias Davidsson, Lasse Wilhelmson, Leibovici, Israel Shahak, Moïse Saltiel und viele andere so genannte "self-hating Jews" überhaupt nicht mehr geniert sind. Als Hannah Arendt über den Eichmann-Prozess in Jerusalem berichtete, war ihre Hauptkritik folgende: Eichmann hätte wegen Verbrechen an der Menschheit prozessiert werden sollen, und nicht wegen Verbrechen an den Juden. Das setzte eine enorme Hetzkampagne gegen sie in Gang von Seiten der Zionisten (sie war doch selber Zionistin), die sie eben als "selbst-hassende Jüdin" beschimpften.

(...) Was ist mit der Meinungsfreiheit? Wovon genau haben die Leute Angst? Wieso kann jedermann sich total frei über Muslims, über Kommunisten, über die katholische Kirche, über die Türken usw. äußern, nicht aber über Juden?

Deborah Lippstadt, die einen Prozess gegen David Irving gewonnen hat, hat gerade gefordert, dass Irving aus dem Knast freigelassen wird, wo er in Österreich steckt, und zehn Jahre Gefängnis riskiert. Sie meint, dass sie am First Amendment festhält und nicht will, dass Irving ein Märtyrer wird. Also, meine Einstellung ist ganz einfach:

1° - Juden sind keine Sonderkategorie, die von irgendwelcher Kritik absolviert werden sollten, unter dem Vorwand des Holocausts

2° - Die Palästinenser sind letztlich Opfer von Hitler und nicht seine Nachfolger oder gar Komplizen, wie manche Zionisten versuchen zu vermarkten

3° - Es gibt kein jüdisches Volk, keine jüdische Nation und die europäischen Juden sind in ihrer Mehrheit keine Semiten, sondern Khazars. Das hat der Linguist Eugen Weixel nachgewiesen in seinen sehr tiefgehenden Studien zur Yiddischen Sprache.

4° - Was Paul Eisen sagt ist, dass der Holocaust zur neuen Religion der säkularisierten, gottlosen Juden geworden ist. Und was Gilad sagt zu den atheistischen, säkularisierten, meistens linken Juden ist ungefähr das Gleiche. Wie kann man mit einer solcher Selbstklarheit nicht übereins sein? Was ist genant daran? Das heißt wohl nicht gleich, dass man den Holocaust verneint, oder doch?

⁹ Dies bezieht sich auf eine frühere Version der Blumendebatte, wurde aber im Text gelassen, da es zeigt, dass nicht nur mangelnde Distanzierung auf Unmut stößt, sondern auch zu viel Distanzierung.

Bemerkung von Sabine Y.: Es geht nicht, einfach zu sagen: "Es gibt kein jüdisches Volk". Es mag sein, dass viele Juden keine Semiten sind und dass Juden aus vielen verschiedenen Ländern kommen. Es gibt aber offensichtlich eine Gruppe, die sich als Juden fühlt und offenbar auch als Volk. Und man kann einer Gruppe nicht einfach ihre Existenz absprechen. Man kann diese Gruppe dann natürlich für das, was sie tut, wie sie sich anderen Gruppen und Personen gegenüber verhält, verantwortlich machen und gegebenenfalls kritisieren.

Bemerkung von Anis: Ich stimme Sabine zu. Zu Paul Eisen siehe den Essay "Groups and Criticism" (www.anis-online.de/1/essays/17e.pdf). Einiges, was Paul Eisen sagt, halte ich für diskriminierend. Anderes ist gut.

Meine persönlichen Erfahrungen mit Gilad sind positiv, auch wenn wir nicht überall übereinstimmen. Seine Jazz-CD "Exile", die Gilad mir zusammen mit seinem Buch "Guide to the Perplexed" freundlicherweise geschickt hat, gefällt mir sehr. Mit dem Buch konnte ich nicht so viel anfangen. Erst wollte ich eine Rezension dazu schreiben, aber irgendwie ist es nicht meine Art Buch. Der wesentliche Unterschied zwischen Gilad und auch Shamir und mir ist, dass Gilad und Shamir zu Beginn des US-Krieges gegen den Irak betonten, dass das militärische Gleichgewicht im Nahen Osten durch Saddams Irak wichtig sei. Als Verfechter der Gewaltlosigkeit kann ich mit diesem Argument nicht viel anfangen. Es ist 20tes-Jahrhundert-Denken, nicht 21stes. Sicher ist es lohnend, auch die Einstellung Gilads zum Judentum zu analysieren, doch wird das an dieser Stelle zu viel. Im Kapitel 3 wird es jedoch um Shamirs Einstellung zum Judentum gehen.

- Shraga Elam -

(21.03.06) Der Bruch mit Shraga im Februar hat mich ziemlich mitgenommen. Shraga Elam ist israelischer Friedensaktivist und Recherchierjournalist in Zürich mit den Spezialgebieten Nahostkonflikt und Zweiter Weltkrieg, Autor von "Hitlers Fälscher" und Co-Autor von "Die Schweiz am Pranger. Banken, Bosse und die Nazis".¹⁰ Über mehrere Jahre hinweg habe ich "Shraga's Room" auf Anis Online betreut und seine Web-Bibliografie erstellt. Als er das Interview mit Fritz Edlinger gelesen hat, ließ Shraga kurzerhand seinen Room schließen. Besonders, weil andere Networker das Interview gut fanden. In einer Mail vom 14.02.06 schrieb er an die Networkerin K: "Wenn Edlinger sich als Opfer einer unberechtigten Kampagne ansieht und so lese ich sein Interview, so ist sein halbpatziges 'Geständnis' nicht überzeugend. Seine Behauptung, dass er gegen Rassismus immun sei, ist wirklich übel. Das gibt's gar nicht. Das können nur Rassisten, denen ihr eigener Rassismus nicht bewusst ist, behaupten. Wir müssen uns ständig prüfen und hinterfragen." Leider hatte ich nie den Eindruck, dass Shraga sich prüft und hinterfragt. Vielmehr bricht er schnell alle Brücken ab, wenn ihm etwas nicht gefällt und bildet sich seine Selbstreflexion offensichtlich mehr ein als dass er sie tatsächlich lebt. Das ist zumindest meine Erfahrung über die Jahre.

Widersprüchlich dieser Absatz aus derselben Mail: "Vor Jahren war Shamir Mitglied einer internationalen Mailingliste, die hauptsächlich mit antizionistischen Juden besetzt war. Einige meine FreundInnen wollten Shamir loswerden und ich verteidigte sein Recht dort zu bleiben. Dies obwohl schon damals ich seine Linie als widerlich empfand. Es war dort eine Diskussions- und keine Aktionsgruppe." Derselbe Shraga Elam, der Networker auf ihre Haltung zu Shamir beobachtet und verurteilt, verteidigt Shamirs Recht, in einer Mailingliste dabei zu sein. Wenn aber andere Shamir nur thematisieren, schreitet Shraga ein.

¹⁰ Als Jamal Karsli damals von Guido Westerwelle aus der FDP gekickt wurde, war der Anlass eine Email, in der Israel aus Expertenmund "Nazi-Methoden" vorgeworfen wurde. Jamal hatte diese Mail in den FDP-Vorstand versendet. Der Experte war Shraga Elam. Für einige Zeit stand er mit Jamal in Kontakt. Manche Networker berichteten mir, dass Shraga Elam gern von einem Networker zum anderen zieht und nirgends lange bleibt. Man sollte seine Ex-Frau einmal dazu befragen.

Über mich schrieb Shraga in einer Rundmail vom 12.02.06: "Anis wollte es nicht kapieren, dass es nicht um Ausrutscher geht. Es sind keine verständlichen wenn auch überflüssigen Übertreibungen wie es beispielsweise Hajo (Meyer, A.H.) macht. Bei Hajo ist für mich keine böse Absicht zu erkennen. Hajo unterscheidet zwischen einer humanistischen Strömung und einer rassistischen schlimmen Strömung im Judentum. Bei Shamir hingegen geht es um pauschale Urteile gegen das Judentum, Talmud usw. Shamir betreibt eine konsequente anti-jüdische Hetze, welche nicht nur in diesem Buch zu finden ist. Diese Tatsache wird übrigens von Edlinger im Unterschied zu Ludwig nicht richtig thematisiert. Es ist eine seltsame Auslegung der Demokratie, die Anis betreibt. Ich will nicht mit solchen Rassisten wie Shamir zu tun haben. Es geht gar nicht um seine Meinungsfreiheit. Es geht um die Frage, ob die Palästina-Solidaritätsbewegung zusammen mit Neo-Nazis und ihren Freunden arbeiten soll, auch wenn nicht alles ihrer Kritik gegen Israel und die zionistische Lobby falsch ist."

Es geht Shraga aber schon um "Formulierungsunterschiede" im Zusammenhang mit Aussagen über Juden: "Ich mache viel diese Erfahrung, dass vor allem Nichtjuden diese Unterschiede nicht merken. Ich will diesen Leute dann nicht unbedingt böse und bewusste rassistische Absichten unterstellen, sondern einfach Unkenntnisse und Mangel einer gewissen Sensibilität." Non licet bovi... Ich denke, dass auch für Shraga das Wort eines Juden über Juden prinzipiell mehr zählt als das Wort eines Nicht-Juden. Genau wie Fritz Edlinger es gesagt hat. Nur er als Jude kann demnach richtig einschätzen, was antisemitisch ist. Nichtjuden sind in Unkenntnis und unsensibel. Hier zementiert Shraga die jüdische Diskurshoheit, die andernorts auch zu Menschenrechtsverletzungen führt. Deshalb sage ich, dass dem Diskurs durch Gutmenschen wie Shraga Elam nicht geholfen ist. Er ist, wenn es darauf ankommt, manchmal mehr Teil des Problems als Teil der Lösung.

Und von wegen: "Anis wollte es nicht kapieren, dass es nicht um Ausrutscher geht." Ich weiß, dass es bei Shamir nicht um Ausrutscher geht, daher habe ich mich bereits im August 2004 öffentlich sichtbar dahingehend geäußert, dass Shamir Juden diskriminiert und dass ich dies ablehne. An dieser Meinung hat sich nichts geändert. Nein, Shraga möchte die Hoheit des Diskurses für sich. Es ist mehr eine Ego-Sache als alles andere, auch wenn er es geschickt hinter (Schein-)Argumentationen versteckt. Ich glaube nicht einmal, dass Shraga es merkt.

Shraga hat das Blumenbuch nicht gelesen: "Ich muss zugeben. Ich habe Shamirs Buch nicht gelesen und habe es nicht vor. Ich habe dafür genug Texte von Shamir gelesen, um zu wissen, dass er eine antijüdische Hetze betreibt. Hetze, die immer schlimmer wird. Auch wenn dieses Buch keine antijüdischen Passagen beinhaltet hätte, was aber nicht der Fall ist, ist es ein gravierender Fehler ein Buch von solchem Autor herauszugeben. Würdest Du ein Buch von Horst Mahler zu irgendeinem Thema herausgeben?" Es geht Shraga also nicht in erster Linie um Sachverhalte, sondern um Stigmata. Das ist einfach unsachlich und undemokratisch.

Monatelang habe ich die Blumendebatte aufgeschoben wegen Shraga. Beim ersten Versuch, diese Studie zu schreiben, bekam ich Mails von ihm und auch anderen, die mich eingeschüchtert haben. Ich würde "der Sache" schaden, hieß es. Ich erinnere ihn an seine Ex-Frau, schrieb Shraga verächtlich und unsachlich. Ich nahm die Texte zunächst wieder aus dem Netz. Heute bin ich froh, dass ich die Blumendebatte schreibe und auch, dass Shraga keinen Einfluss mehr auf mich hat. Wenn es nämlich für ihn wichtig wird, schreckt er auch vor autoritärem Verhalten nicht zurück. Ich habe es ja selbst erlebt. Er hat sich mit Thomas Steinberg gegen Fritz Edlinger verbündet und eine Widerrede wurde unterbunden. Dies halte ich für einen falschen Ansatz. "Ich will wirklich weder mit Anis noch mit Edlinger zu tun haben", schreibt Shraga, der mich einst für den Satz "Die Juden feiern Hanuka" rügte, da er rassistisch sei.

Vielleicht bemerken auch andere Networker beim Lesen dieser Zeilen, dass Shraga Elam sie eingeschüchtert und manipuliert hat. Das wäre ein Fortschritt. Seine hervorragenden Gedanken, die er ja auch hat, bleiben davon unberührt.

- Israel Shamir -

(27.03.06) Der Tag fing nicht gerade besonders gut an. In meinen Emails fand ich ein aktuelles Newsweek-Interview mit Chibli Mallat, derzeit Präsidentschaftsanwärter im Libanon. Er war ein Anwalt der Menschenrechte und ich habe ihn unterstützt. Im Interview fand ich dies: "Frage: Für Präsident George W. Bush ist die Verbreitung der Demokratie noch immer der Hauptpunkt seiner Außenpolitik. Stärkt Sie das? Mallat: Ich unterstütze seine Politik mit ganzem Herzen. Wir Aktivisten in der Menschenrechtsgemeinde haben seit Jahren die Demokratie gewollt, und jetzt, wo die Amerikaner sie einbeziehen, werden wir nicht umkehren."¹¹ Kann mir mal jemand sagen, wie man ein Anwalt für die Menschenrechte sein und gleichzeitig Mr. Guantanamo unterstützen kann? Das ist wie ein Vegetarier, der Fleisch isst. Seufz. OK, sprechen wir über Shamir.

Ähnlich wie Chibli begegnete ich Shamir im Internet. Hintergrund ist, dass Journalismus eine Art Hobby von mir ist. Außerdem ist die eine Sache, die ich am Medienzeitalter wirklich mag, die sofortige Kommunikation. Oft können Leute, die in den Medien auftreten, aufgefunden und angesprochen werden. Einmal hörte ich im Radio einen Bericht über den ägyptischen Professor Nasr Abu Zaid. Während meiner Studienzeit in der Islamwissenschaft hatte ich nur ihn und über ihn gelesen. In der Networking-Phase meines Lebens bemerkte ich eine Atmosphäre von Fortschritt und Optimismus in seiner Stimme. So kontaktierte ich ihn und wir machten ein Online-Interview. Mit Shamir war es ähnlich. Im September 2002 las ich seinen Artikel "Das Märchen von den zwei Staaten".¹² Dies war das erste Mal, dass ich bewusst mit einer Analyse der Ein-Staat-Idee konfrontiert war. Sie hatte eine zwingende Logik. Sie widersprach allem, was ich wusste. Dabei ist der Artikel eine etwas polemische Reaktion auf Uri Avnerys Position der beiden getrennten Staaten, Israel und Palästina. Polemik interessierte mich nicht, sondern die Sache. Die Zwei-Staaten-„Lösung“ schafft nicht die rassistische (oder wie auch immer man sie nennen möchte) Segregation ab, es löst nicht die Situation der fünf Millionen Flüchtlinge, und der vorgesehene „Staat“ Palästina ist nicht lebensfähig. Die Probleme mit den Siedlern und mit dem Wasser sind in einem einzigen Staat leichter angebar. Auch wenn die Idee des einen demokratischen Staates in diesen Tagen nicht gerade populär ist, bleibt sie doch die einzige umfassende Lösung, die einzige dauerhafte Lösung.

Es war leicht, Shamir zu erreichen und das Interview verlief angenehm und fruchtbar. Ich spürte, dass Shamirs Hintergrund ein ausgesprochen weiter und kreativer war. In diesem Interview, wie zu vielen anderen Anlässen, ist Shamir nicht über Rote Linien gegangen. Aus dem Verständnis des Mainstreams heraus gesehen. Er spricht nicht immer nur über „die Juden“.

Einige Zeit später wurden mir Shamirs Zuweisungen Juden betreffend bewusst. Ein Donnerwetter an Kritik rollte über ihn hinweg. Electronic Intifada – ein moderner Onlinedienst – analysierte, dass er der palästinensischen Sache schaden würde. Shraga sagte das auch und es überzeugte mich. Wichtige Mailinglisten wie al-Awda verbannten ihn. Zunächst hatte ich gedacht: Wahrscheinlich übertreiben die, aber bei genauerem Hinsehen fand auch ich, dass er über Rote Linien geht. Bewusst, meine ich. An diesem

¹¹ Newsweek, March 24, 2006: "From Dreamer to Contender. Even though a national election isn't scheduled, human-rights activist Chibli Mallat is running for president. And his chances of winning are looking better all the time." by Stephen Glain. URL: www.msnbc.msn.com/id/11998664/site/newsweek/ Mallat interview on Anis Online: www.anis-online.de/1/orient-online/mallat2.htm. Nasr Abu Zaid interview: www.anis-online.de/1/orient-online/abuzayd.htm

¹² www.israelshamir.net/English/Tale_of_Two_States.htm

Punkt wendeten sich die meisten Networker von ihm ab. Und an diesem Punkt begann ich mich zu fragen, warum dieser Zusammenprall geschieht und was es mit Shamirs Zuweisungen auf sich hat. Immerhin hatte ich ihn positiv erfahren. Es gab für mich keinen Zweifel daran, dass aus seinen Schriften Humanismus spricht, also verstand ich diese Sache mit „den Juden“ nicht. So ging ich im April 2003 wieder auf ihn zu und wir führten eine Online-Diskussion bis zum Juli.¹³

Das Ergebnis war etwas unbestimmt. Mein Gehirn konnte die Widersprüche nicht auflösen. Die beiden wichtigsten Punkte blieben offen: die Sache mit den Juden und Shamirs Beteiligung oder Nichtbeteiligung an Nazi-Bewegungen. Mittlerweile hatte ich mehr von ihm gelesen und die Argumente gegen ihn verfolgt. Ich machte eine Notiz oben auf die betroffenen Seiten von Anis Online, die besagt, dass ich die Art ablehne, in der er Juden diskriminiert und dass ich ihn nicht in einer verantwortlichen Position sehen möchte. Etwas später verließ ich die Gruppe „Ein demokratischer Staat“, als ich hörte, dass Shamir in den Vorstand gewählt worden war. Da war für mich eine Grenze. Ich tat dies nicht auf äußeren Druck hin, sondern weil ich Teile seines Anti-Judaismus als gefährlich erachte. Sie können manichäische Monster erwecken, Dualismen des Wir/die Anderen. Gleichzeitig habe ich nicht aufgehört, ihn mit „Lieber Shamir“ anzusprechen, da ich auf einer anderen Ebene eine Sympathie spüre, die ich nicht leugnen möchte. Eine andere Grenze. Es ist eine schwierige Situation.

Außerdem verweisen seine anti-jüdischen Äußerungen auf etwas Verstecktes. Etwas jenseits der Politik. So war damals mein Eindruck. Ich wusste, dass der Fall noch nicht abgeschlossen war, dass wir uns wiedertreffen würden. Ich erinnere mich daran, dass ich ganz schön wütend auf Shamir war. Ich fühlte mich betrogen. Hatte Hoffnungen in ihn gesetzt und dann vermasselte er es durch die Verwendung von gemeinen Stereotypen. So verloren wir uns eine Zeit lang aus den Augen. Bis zum Fall Edlinger. Oder nein, da war vorher noch etwas.

Ich entdeckte Alice Miller. Das war letztes Jahr. Seitdem habe ich alle ihre zwölf Bücher gelesen und ihre Homepage unter den Link zu den Menschenrechten verlinkt, auf der Frontseite von Anis Online. Ich halte Alice Miller für die wichtigste Wissenschaftlerin des zwanzigsten und beginnenden einundzwanzigsten Jahrhunderts.¹⁴ Wenn Sie etwas über die Quellen der Gewalt wissen möchten, lesen Sie ihre Bücher! Als ich davon absorbiert war, begegnete ich auch ihrem Buch „Der gemiedene Schlüssel“. Darin fand ich eine Nietzsche-Analyse, bei der ich unwillkürlich an Shamir denken musste. Alice Miller fragt: Warum hat Nietzsche so viel Schande über die Frauen und die Religion gehäuft? Sie erinnern sich, Sachen wie: "Wenn du zum Weibe gehst, vergiss die Peitsche nicht", und dieser Mist. – Um es kurz zu sagen: Nietzsche war in seiner Kindheit und darüber hinaus von Frauen umgeben, die ihn quälten, die er aber liebte, weil sie seine Familie waren, sein Zuhause, seine Identität. In seinem inneren Selbst konnte er sie nicht kritisieren. Also kritisierte er ALLE Frauen AUSSER seine Familie, die sein Leiden verursacht hatte. Hier dachte ich blitzartig an Shamir, Shamir und die Juden.

¹³ www.anis-online.de/mediendatenbank/israelshamir.htm

¹⁴ Leider hat Dr. Miller nie über Palästina gesprochen. Ich fragte sie einige Male danach. Nur einmal in einer Email erwähnte sie die Idee, Familien von Selbstmord-Attentätern zu interviewen. Vor einigen Tagen schrieb sie mir, dass sie keine weiteren Bücher schreiben wird und dass sie es als nutzlos erachtet, weitere Interviews zu geben. Daher wird die folgende Interviewfrage nie beantwortet werden: "Ihre Analyse von Hitlers Persönlichkeit ist beeindruckend. Sie argumentieren, dass das "schwarze" Erziehungssystem im Deutschland des 19ten und frühen 20sten Jahrhunderts es ermöglicht hat, dass sich diese mörderische Persönlichkeit durchsetzen konnte. Auch die unermessliche Gewalt von Deutschen gegen Juden und andere Sündenböcke wurde so möglich. Über die traumatischen Folgen des Genozids schreiben sie in dem Stück "Margot und Lilka" im Buch "Abbruch der Schweigemauer", besonders S. 47 - 52. Dort steht etwas über (israelische) "Soldaten, die schließlich sterben müssen, weil sich ihre Befehlshaber weigern, sich zu erinnern." Wenn nun das Trauma des Genozids nach wie vor virulent und nicht überwunden ist, bedeutet das doch, dass auch die Nachfahren der Opfergruppe wieder zu schwerer Gewalt greifen. Warum sind Sie nicht den Schritt gegangen, die palästinensische Tragödie unter diesem Aspekt zu betrachten? Er liegt auf der Hand. Haben Sie Angst davor? Warum?"

Ich weiß nicht, wie er es aufnehmen wird, aber ich konfrontiere Shamir mit dieser Assoziation. Mal sehen, was passiert. Denn ich möchte es verstehen. Leute brauchen Erklärungen. Shamir nennt Dinge, die klar als Hinweise auf Gruppenverhalten identifiziert werden können, besonders auf Machtkonstellationen, jüdisches Verhalten. Wir werden in Kürze detailliert auf diese Dinge eingehen. Ich möchte nur klarstellen, dass die Leute Erklärungen brauchen und dass sie gezwungen sind, Arbeitshypothesen zu haben.

Es ist kein Zufall, dass ich den Begriff der Roten Linien verwendet habe. Ich erinnere mich an eine Szene, wo ich für einige Tage einen anklagenden Text auf der Frontseite meiner Homepage hatte, der an die Regierung von Schleswig-Holstein gerichtet war. Das war, nachdem ich meinen Universitäts-Job verloren hatte. Ich hatte darauf bestanden, über bestimmte Themen zu sprechen, aber das wurde abgelehnt. Heute bin ich mir nicht sicher, ob der erwähnte Text ganz falsch war, aber ich weiß, dass es nicht funktioniert hat. Es hat meine Nerven beruhigt, aber es war nicht erfolgreich, politisch gesehen. Ich erinnere mich genau daran, dass Shamir diese Rebellion gefallen hat, und dass er einer der wenigen war, die mir da folgen konnten. Es war eine Rote Linie, es hat nicht funktioniert und mit etwas Erfahrung lernt man, dass es nicht funktioniert. Man kann immer noch über solche Linien gehen, es ist nicht immer falsch. Aber man weiß dann, was man tut. Man spürt eine Verantwortung.

Am 18.08.2005 wurde Shamir im Fernsehen interviewt, auf Sat1, in der Sendung "Kulturzeit". Wie ich später hörte, hatten die Redakteure Ludwigs ersten Artikel über Shamir im Freitag gelesen und ihn daraufhin eingeladen. Später erklärten sie öffentlich, dass sie Shamir nicht wieder einladen werden. Es war ihnen peinlich. Das Interview selbst war gut. Ich habe es gesehen. Es war das erste Mal, dass ich Shamir gesehen habe, bis auf zwei Online-Fotos.

Zwischenzeitlich habe ich das Blumenbuch gelesen. Nach einigen abschließenden Bemerkungen und Kommentaren folgt eine Besprechung des Buches in Kapitel 3. Das Ergebnis von Kapitel 3 wird nicht sein, dass es anti ist. Das ist bereits bekannt. Wir werden vielmehr das Buch dazu bringen, uns seine Geheimnisse zu erzählen. Auf der Suche nach einer Erklärung, um den Widersprüchen auf den Grund zu gehen.

- Reflexion über Rassismus -

(31.03.2006) Man erkennt bereits am Wort, dass "Rassismus" schwer zu definieren ist. Was ist eine Rasse? Dies ist kein moderner Begriff. Geht es um Diskriminierung? Kein viel besserer Begriff: Diskriminierung ist Griechisch für Unterscheidung. Es handelt sich bei der Sache um ein Paradox, das nämlich, wonach die Leute alle unterschiedlich sind und gleichzeitig alle gleich. Wir sind alle etwas Besonderes, also ist niemand etwas Besonderes. Wir haben eine Identität, aber es ist unhöflich, sie auszuleben. Wir leben in Gruppen, aber wir wollen die Verantwortung nicht tragen. Gesellschaften sind unterschiedlich, aber je mehr man versucht, dieses Phänomen zu analysieren, desto mehr rinnt es einem durch die Finger. Es gibt Stereotypen von vielen Gesellschaften auf dem Markt, Zuschreibungen aller Art. Einige davon sind harmlos, andere können zu gewalttätigen Handlungen aufstacheln, wie wir bei den Muhammad-Karikaturen sehen konnten. Einige der Stereotype bilden das (kulturelle) Fundament klassischen Feinddenkens, von der Antike über die Versklavung Afrikas und allen bekannten Formen des Kolonialismus und Imperialismus, eine Gesellschaft, die über eine andere herrscht oder den Versuch macht, bis zum Kalten Krieg und der derzeitigen Vergewaltigung der arabisch-islamischen Welt unter dem Etikett des Anti-Terrorismus.

Analytisch gesehen braucht das Rassismus-Szenario die folgenden Komponenten:

1. Ein Opfer. Jedes Szenario aus der Domäne der Gewalt ist durch das Opfer charakterisiert. Wo kein Opfer, da keine Gewalt.
2. Eine Zuschreibung. Das Opfer bekommt ein Etikett zugeschrieben. Ein klassisches Beispiel aus der Geschichte ist, dass Juden und Schwarze durch ein Gesetz die

Zuschreibung erfahren haben, eine niedrigere Rasse zu sein. Daher wurden sie als Rasse getrennt.

3. Eine Umgebung, in der die Zuschreibung funktioniert. Das kann eine Schulklasse sein, in der die anderen Schüler an die Notwendigkeit der Segregation glauben oder es kann eine Regierung sein, wenn sie die Segregation anordnet. Die Umgebung ist der komplexeste Faktor.

4. Ein Täter. Jemand, der die Zuschreibung äußert. Wenn diese Person oder Gruppe in einer Machtposition ist, steigt sein Wert im Szenario. Zum Beispiel Ahmedinedschad oder Bush, wenn sie über den Westen reden, beziehungsweise über den Terrorismus.

Ein Problem ist, dass es auch harmlose Fälle gibt, die denselben vierteiligen Rahmen aufweisen. Das Quarantäne-Szenario etwa hat dieselbe Struktur. (1) ist der Infizierte, (2) ist die Zuschreibung der Infektion, (3) ist die Öffentlichkeit, (4) ist z.B. ein Arzt. Damit soll gezeigt werden, dass die Struktur dieses Szenarios nicht per se "böse" ist. In einigen Fällen ist sie gerechtfertigt.

Ein größeres Problem ist, dass - wie wir übereingekommen sind - Gruppen eine Verantwortung tragen. Daher ist diese Verantwortung der Gruppe per Definition zugeschrieben. Zum Beispiel, wenn eine Gruppe einen Mord begeht und dafür zur Rechenschaft gezogen wird. Wenn die Zuschreibung mit der Verantwortlichkeit zusammenfällt, gibt es in dem Szenario kein Opfer mehr.

Darüber hinaus erfasst die oben genannte Formel die signifikanten Phänomene des Philo-Rassismus nicht hinreichend. Dies sind besondere Fälle, weil das Opfer und der Täter in diesem Szenario versteckt sind. Durch die Zuschreibung von stereotypen *positiven* Merkmalen zu Gruppen können diese gewalttätige Extreme ausbilden, ohne eine kritische Rückmeldung erwarten zu müssen. Eine solche positive Zuschreibung ist "Gruppe A ist immer zu Unrecht zum Opfer gemacht worden." Jetzt wird Gruppe A nicht mehr kritisiert, weil sie sich als Opfer fühlen würde. Die Opfer von Gruppe A bleiben daher unentdeckt.

Zuschreibungen sind nicht immer etwas Schlechtes oder etwas Gutes, sie sind Teil unseres natürlichen Denkens. Um eine Gruppe überhaupt als Identität wahrnehmen zu können, braucht man Aussagen über die Gruppe, und das sind immer Zuschreibungen. Daher liegt die Gefahr eher im Lagerdenken, denn dort werden Zuschreibungen zu Feindbildern. Feindbilder wiederum aktivieren Aggressionen in den vielen Menschen, die sich mit dem entsprechenden Szenario identifizieren. So wird Guantanamo ebenso möglich wie gewalttätige Massenveranstaltungen in arabischen Ländern wegen des Karikaturenstreits.

Für die Öffentlichkeit in meiner Umgebung ist es extrem schwer anzuerkennen, das "der Andere" nicht notwendig gut oder böse ist. Als ich mit der Rubrik "Pressezeit" begonnen habe, geschah das aufgrund eines Artikels in der Süddeutschen Zeitung über "den Araber". Die Grundaussage war, dass wir im Westen dazu neigten, uns den Araber wie Omar Scharif in dem Film "Lawrence von Arabien" vorzustellen, was sich aber als falsch herausstellte, sodass wir ihn uns jetzt als Bin Laden vorstellen, denn das ist der einzige andere Araber, den wir kennen... Es ist anzuerkennen, dass ein solches Denken existiert. Wir können darüber lachen, wir können die Köpfe schütteln, aber wir können es nicht ignorieren. Und wenn solche Vorstellungen über Araber auf dem Markt sind, dann können wir sicher sein, dass dies nicht die einzigen sind, die eine Sonderbehandlung erfahren. Es ist eine bekannte Tatsache, dass Deutschland eine "besondere Beziehung" zu Juden hat. Im Kontext mit ausgeprägtem Lagerdenken ist das eine gefährliche Sache, egal, ob es sich dabei um Anti- oder Philo-Semitismus handelt.

+++

(01.04.06) Kommen wir nun zu einigen Kommentaren, die mich inzwischen erreicht haben. Der Journalist aus Hamburg, der freundlicherweise bereits in früheren Pressezeiten Kommentare beigesteuert hat, schreibt: "Lieber Anis, Das ist ein äußerst

verwickelter Streit. Der Schamir spielt so absichtlich und unberechenbar mit dem Feuer judenfeindlicher Ressentiments, dass ich im vorgegebenen Rahmen - als Deutscher in Deutschland - keine noch so geringe Gemeinschaft mit ihm möchte. Ich könnte ihm allenfalls zugute halten, dass dort, wo er herkommt - ich meine Russland - viele Juden nichts dabei finden, mit Antisemiten Tee zu trinken und zu diskutieren oder rumzualbern, wie auch umgekehrt. Ich habe von dort die Redensart gehört: 'Menschen sind wir doch alle, und miteinander reden kann man doch immer'. Man findet dort auch nichts dabei, ein bisschen zu provozieren und zu erschrecken, sondern kultiviert dies mitunter geradezu. Ich verkenne nicht einen gewissen Charme dieser Lebensweise, akzeptiere aber für mich, dass wir hier in Deutschland leben und dass es vor diesem Hintergrund sehr wohl auch gute Argumente gibt, jede Gemeinschaft mit judenfeindlichen Provokateuren konsequent zu meiden.

'Die Juden feiern Chanuka' ist rassistisch? Das muss ich mir merken. Natürlich ist es falsch. 'Juden feiern Chanuka' wäre richtig. Manche tun es, manche lassen es. Auch 'Mormonen feiern Chanuka' klingt zwar total daneben, könnte aber dennoch richtig sein. Vielleicht gibt es ja zwei, die es tun. 'Juden feiern Weihnachten' könnte auch stimmen. Der Seligmann zum Beispiel soll nichts dagegen haben. Ich hatte bei Springer eine jüdische Kollegin, die keinesfalls Chanuka, sondern wohl nur Jom Kippur feierte. 'Juden essen Schweinebratwürste' ist übrigens auch richtig: Diese Kollegin jedenfalls tat es, und sicher ist sie damit nicht die einzige. Aber Rassismus setzt doch voraus, dass eine verallgemeinernde Aussage in irgendeiner Weise einen herabsetzenden Inhalt hat. Das vermag ich beim Satz 'Die Juden feiern Chanuka' nicht zu erkennen. Vielleicht fehlt es mir an der nötigen Sensibilität."

Dieser Journalist, so sollte ich anfügen, gehört zu den wenigen, die in ihren Veröffentlichungen Kritik am Staat Israel präzise formulieren. Auch den Philo-Rassismus kennt er natürlich. Nur geht es im Hanuka-Satz um etwas anderes. Als ich ihn einst als Beispielsatz konstruierte, hatte ich eine Linie im Kopf wie: Die Juden feiern Hanuka, die Christen Weihnachten und die Muslime 'Iid al-Fitr.

Besonders an diesem Beispiel lässt sich zeigen, dass man dem Phänomen von Rassismus besser durch die Prototypen-Theorie versteht als durch definitorische Versuche.¹⁵ Stellen wir uns beispielsweise einen Pfau vor, einen Kolibri, eine Amsel, ein Huhn, einen Pinguin und eine Eule. Wenn uns jemand nach einem typischen Vogel fragt, werden wir wahrscheinlich auf die Amsel zeigen. Der Pinguin mag ein Vogel sein, aber kein typischer. Was macht die Amsel zum typischen Vogel? Dies ist die Frage der Prototypen. Sie gilt auch für Rassismus. Es gibt typische Formen von Rassismus und weniger typische. Philo-Rassismus gehört zu den letzteren und wird daher oft übersehen.

Eine befreundete Journalistin aus München schreibt über das Gilad-Zitat: "Das Interview mit Gilad und deine zitierten Stellen gehen mir zu weit, er kritisiert die Anglo-Amerikaner mehr für die Verbrechen des Holocaust als die Deutschen! Allerdings hat Stalin tatsächlich noch ein paar Millionen mehr Leute auf dem Gewissen als Hitler. Bei Hitler waren es, glaube ich, 50-60 Millionen, bei Stalin noch mal 10 Millionen mehr. Warum kritisiert Gilad nur die Anglo-Amerikaner, nicht die Deutschen und Stalin? Oder die Japaner? Er ist mir zu unsachlich." Gilad antwortete darauf in einer Email mit den Worten: "Das ist einfach: Stalin ist tot und Hitler auch, Anglo-Amerikaner sind noch da, im Irak, Afghanistan und hinter Israel." Ich denke, dass dieses Beispiel zeigt, wie wichtig es ist, sich von Lagerdenken zu lösen und allgemeine Standards als Grundlage der Betrachtung zu nehmen. Dies ist ja auch in der Neuformulierung der Menschenrechte nach dem Zweiten Weltkrieg geschehen, nur dass die Menschenrechte nicht konsequent überwacht werden, sondern innerhalb des Lagerdenkens. Solange nur ein paar Staaten ein paar der Menschenrechte einhalten müssen, bleibt der Diskurs verzerrt.

¹⁵ Siehe zum Beispiel George Lakoff (1990): Women, Fire, and Dangerous Things

KAPITEL 3

- "Blumen aus Galiläa" -

Israel Shamir: "Blumen aus Galiläa. Schriften gegen die Zerstörung des Heiligen Landes" (ProMedia Verlag, Wien 2005) ist die überarbeitete, ergänzte und gekürzte Übersetzung des Buches: "Flowers of Galilee. The Collected Essays of Israel Shamir". Die deutsche Version enthält 25 Essays, ein Vorwort und ein Vorwort des Herausgebers, insgesamt sind es 214 Seiten. Die englische Ausgabe (2004, ISBN 1-893302-78-4) enthält 57 Essays auf etwa 320 Seiten. Bei der deutschen und der englischen Version handelt es sich also nicht um das gleiche Buch.

Die vorliegende Studie geht von der deutschen Ausgabe aus. Im folgenden werden die einzelnen Stücke der Reihe nach besprochen, wobei Shamir und seine Aussagen aus dem Text heraus charakterisiert werden. Die Länge der einzelnen Stücke variiert zwischen 2 und 29 Seiten. Die Titel lauten: Vorwort, Warum ich die Rückkehr der Palästinenser unterstütze, Fixe Idee, Der grüne Regen von Yassouf, Ode an Faris oder Die Rückkehr des Ritters, Unsere Schmerzensmutter, Die Oliven von Aboud, Zu Besuch bei Joseph, Die Mondstadt, Die Stadt der Verehrten, Die Invasion, Die letzten Action-Helden, Die Hügel von Judäa, Die Mauer, Blumen aus Galiläa, Die Zisterne von Mamilla, April ist der grausamste Monat, Ist die Intifada vorbei?, Die Fiesta von St. Fermin, Eine jiddische Medina, Der große Aufbruch, Das Phantom des Terrors, Halloween auf Bali, Der Schatten von Zog, Der weise Rabe ist tot, Sumud und Flux (Der letztgenannte Essay ist nicht im englischen Original, ebenso wie "Ist die Intifada vorbei?"). Da die drei Seiten des Vorworts vom Herausgeber Fritz Edlinger nicht mehr aktuell sind, wird auf eine Besprechung verzichtet, siehe das Interview im ersten Kapitel der Blumendebatte.

- Vorwort (S.10-14) -

Das fünfseitige Vorwort für die deutsche Ausgabe schrieb Israel Adam Shamir in Jaffa im Januar 2005. Er thematisiert darin die Beziehung zwischen Deutschen, Juden und dem Land Palästina durch die Geschichte. Dabei fallen drei Motive auf: das Pochen auf Gleichberechtigung zwischen Juden und Nichtjuden, die Anklage von Rassismus und der Zerstörung des Landes und die Beschreibung von Ethnien, die zum Teil romantisch ausfallen. So leitet Shamir seine Rede ein, indem er die vorliegende Ausgabe eine "Liebeserklärung an meine deutschsprachigen Leser aus dem Heiligen Land Palästina" nennt. Er verwendet auch "deutschsprachig" synonym mit "deutsch". Sich selbst - Sohn eines österreichischen Juden - sieht er als einen Eindringling, der vom Land Palästina adoptiert wurde (S.10). Er erwähnt die grimmigen germanischen Krieger unter den Römern, die azurblauen Augen tapferer Ritter, Barbarossa, die deutsche Liebe zur Arbeit. Solche Zuweisungen sind ungewohnt und zum Teil verwirrend für den deutschen Leser, der anhand von Beispielen aus der Presse mit der widersprüchlichen Beziehung zwischen Deutschen und Zionisten in Gegenwart und Vergangenheit konfrontiert wird. Shamir geht davon aus, dass es keine ererbte Schuld gibt und keine legitime ererbte Opferrolle. Er führt an, dass Zionisten in verschiedener Weise Deutsche angreifen und angegriffen haben. Dabei vermisst man den Rekurs auf die Nazigräuere, die nirgends in dem Vorwort vorkommen, die das Bild jedoch vollständiger erscheinen ließen. So klingt es fast, als hätten Juden keinen Grund, um auf Deutsche wütend zu sein. Dies meint Shamir aber nicht, wie später deutlich wird.

Vielmehr geht es um folgendes: "Die Deutschen haben die wichtigste Lektion des Weltkrieges nicht verinnerlicht: Juden und Nichtjuden - seien es nun Deutsche, Polen oder Palästinenser - sollten alle gleich behandelt werden." (S.13) In diesem Zusammenhang wird der "eigenartige deutsche 'Kampf gegen den Antisemitismus'" kritisiert und als Philosemitismus erkannt, ohne dass dieses Wort hier fällt. Zu diesem Kampf bemerkt Shamir spitz: "Es ist kein Kampf gegen antijüdische Diskriminierung, denn diese gibt es nicht; von Moskau über Paris bis New York sitzen auch Menschen

jüdischen Glaubens an den Schalthebeln der Macht." (S.14) Unter "Diskriminierung" versteht Shamir hier also die offizielle Ausgrenzung von Gruppen. Es sei auch nicht die Verteidigung einer kleinen, verfolgten Nation, weil die Palästinenser sonst genauso verteidigt werden müssten. Ein Kampf gegen den Rassismus sei es ebenfalls nicht, "denn sie verteidigen das rassistische System der Apartheid in Palästina." Das Vorwort schließt mit dem Wunsch nach einem "Gegenmittel für dieses Gift, damit Juden und Nichtjuden wieder gleichberechtigt leben können - in Palästina und anderswo."

- Warum ich die Rückkehr der Palästinenser unterstütze (S.15-16) -

Die einzelnen Texte lassen sich auch einzeln lesen. Dieser ist gleichzeitig die Einleitung der englischen Originalausgabe. Auf zwei knappen, halb literarischen Seiten erklärt Shamir, dass die Palästinenser die Seele Palästinas sind: "Die Utopie eines rein jüdischen Staates ist mit der Wirklichkeit zusammengeprallt. Wir müssen diesen Wahnsinn beenden." (S.16) Dieser Punkt ist zentral in Shamirs Schriften, er sieht das Element des "jüdischen Charakters" des Landes als einen Irrweg. Fremde aus aller Welt würden ins Land gebracht, die sich auf jüdische Wurzeln berufen, aber keinerlei Beziehung zum Land haben, während "diejenigen, die wirklich die jüdische Tradition darstellen, im jüdischen Staat isoliert (sind) wie zum Beispiel der verstorbene Yeshayahu Leibovich oder eingesperrt wie der marokkanisch-jüdische Rabbi Arye Der'i." (S.16) Interessant, dass Shamir doch eine positive Einstellung gegenüber der/einer jüdischen Tradition hat und nicht alles Jüdische ablehnt, wie man bei polemischeren Texten denken mag.

Auf der ersten Seite des Textes werden die Palästinenser romantisch definiert, als Gegenstücke zu den Olivenbäumen, den Quellen, Canyons und Gedenkstätten: "Palästina und die Palästinenser sind untrennbar miteinander verbunden." Obwohl sich dieser Gedanke auch in der palästinensischen Folklore widerspiegelt - Shamir nennt den Dichter Mahmud Darwish -, ist er zunächst ein Postulat, ein Konstrukt. Der prototypische Palästinenser ist für Shamir der Landwirt. Die Palästinenser seien keine "obskuren, böswilligen Menschen", sondern haben den Stern von Ghassul geschaffen, die Bibel geschrieben, Tempel, Paläste, Moscheen, Häfen gebaut, "sind mit Jesus gewandelt, haben Napoleon geschlagen und tapfer in Karameh gekämpft. In ihren Adern fließt das Blut ägäischer Krieger, von König Davids Helden, das der ersten Apostel und der Gefolgsleute des Propheten, jenes arabischer Reiter, normannischer Kreuzritter sowie turkmenischer Kriegsherren und verbindet sich zu einer einzigartigen Mischung." (S.15) Er nennt auch "die Weisheit von Edward Said, das unnachahmliche Olivenöl, die inbrünstigen Gebete und den kühnen Mut der Intifada." Es handelt sich dabei zumindest teilweise um die Verklärung einer Gesellschaft oder eines Volkes, da das Bild einseitig bleibt und zum Beispiel das Patriarchat, die Korruption und die Rückständigkeit nicht bemerkt, die es ebenfalls in Palästina gibt. Viele moderne Palästinenser, zum Beispiel die Schriftstellerin Sahar Khalifa, haben mit Shamirs Bild wenig zu tun. Aber gut. Er mag also Palästinenser per se.

Aufgefangen wird die Liebeserklärung an die Palästinenser durch Shamirs Vorschlag des gleichberechtigten Zusammenlebens nach dem Vorbild Neuseelands oder Südafrikas oder der Karibik, wo die Kinder "zu einer wunderschönen neuen Rasse verschmolzen sind." (S.16) Das provozierende Wort "Rasse" verliert in dieser naiv-humanistischen Sequenz seinen Stachel. Er will aufbauen und Grenzen abschaffen, will, dass alle zusammenleben: die Kinder Palästinas, die Kinder der ersten Siedler, der Marokkaner und der Russen. Shamirs Welt scheint in einigem unmodern zu sein, doch spricht seine Leidenschaft glaubwürdig von Liebe, wie im Schlusssatz: "Zerreißen wir unsere Erklärungen falscher Unabhängigkeit und verfassen wir eine neue Erklärung gegenseitiger Abhängigkeit und Liebe."

- Fixe Idee (S.17-34) -

Der Essay ist in sechs Teile geteilt und handelt von der fixen Idee eines jüdischen Staates. Wie auch in anderen Essays sind hier viele historische und zeitgeschichtliche Details eingearbeitet worden. Eine Prüfung dieser Details kann die vorliegende Rezension nicht leisten. Unser Schwerpunkt ist die Gesamteinschätzung des Buches und davon abgeleitet des Autors.

Shamir tritt in "Fixe Idee" als handelnde Person auf. Zum Teil ist dies ein Stilmittel, da er anhand seiner Reise- und Erfahrungseindrücke lebendig die Geschichte erzählen kann, die er erzählen möchte. Zum anderen Teil erfahren wir etwas über Shamirs persönliche Gedanken, Gefühle und über sein Verhalten. Im einleitenden Teil I. befindet sich der Ich-Erzähler im Wadi Keziv / Wadi Qura'in (er verwendet beide Begriffe) in West-Galiläa und genießt die Natur, während ihm historische Episoden der Gegend durch den Kopf gehen. Auf seinem Fußweg in Richtung Akko begegnet er einem Kibbuznik, der thailändische Arbeiter überwacht: "Ich setzte mich auf eine Zigarette und ein kaltes Glas Wasser zu ihm." Und obwohl sich in dem Gespräch der beiden herausstellt, dass sie im Grunde politische Gegner sind, schüttelt Shamir dem Mann am Schluss die Hand und grüßt. Es wäre falsch zu übersehen, dass Shamir hier große Toleranz zeigt. Ebenso in der Episode aus Teil II., als er mit einer Journalistin spricht, die sich damit brüstet, eine Million Russen ins Land geholt zu haben, als sie im Radiosender Moscow Echo ein Pogrom angekündigt hatte. Shamir wird nicht wütend, sondern lässt sie sein. Er denkt bei sich, dass die Aktion ohne Hilfe der "amerikanischen Freunde Israels" nicht funktioniert hätte.

In Teil III. reist Shamir über Nahariya nach Jaffa. Als er im Zug einen bewaffneten Israeli sieht, denkt er an seine eigene Militärzeit zurück: "Ein junger Fallschirmspringer, stolz auf meine roten Stiefel und meine Uzi-Maschinenpistole. Ich war nicht weit von hier in einem Trainingscamp untergebracht." Er schreibt nichts über das Jahr, aber aus seiner Biografie geht hervor, dass Shamir 1969 nach Israel kam und bis mindestens 1973 in der Armee blieb. Er nahm als Kämpfer im Yom-Kippur-Krieg teil. Dies ist ein ganz wichtiges Detail: Shamir war existenziell Teil des Konflikts und spricht ganz wesentlich aus eigenen Erfahrungen. Hier erzählt er von einer Begegnung mit einem palästinensischen Bauern, mit dem er erst durch den Maschendrahtzaun, dann am Kaffeetisch kommuniziert. Wieder gibt es keine Berührungängste, nur dass sich Shamir hier wohler fühlt als bei dem Kibbuznik, wie man zwischen den Zeilen lesen kann. Dabei erfährt man auch mehr über den Hintergrund Shamirs. Er beneidet den Bauern aus Sannur (S.23 f) wegen der kühlen Quelle, dem Weingarten und den Pfaden: "Warum bin ich in einem Stadtghetto 'nur für Juden' gefangen?"

Es ist der konkrete Hintergrund seiner Lebensumstände, der Shamir zum Nachdenken bringt. Wiederholt wird das Motiv zu Beginn von Teil V., als der reisende Ich-Erzähler Zuhause in Jaffa ankommt und von den Nachbarn berichtet. Einem Imam, eine marokkanische Familie, ein Armenier, ein russischer Maler. So ganz "nur für Juden" ist sein Stadtghetto also nicht. Dennoch bleibt der Vorwurf erhalten, denn eine Vermischung von Juden und Nichtjuden wird von den offiziellen Seiten objektiv zu verhindern versucht. Der Ich-Erzähler tritt in den analytischen Sequenzen weit in den Hintergrund und verschwindet auf den letzten Seiten ganz, wird aber abgelöst von einem sporadischen "Wir", mit dem er manchmal alle Bewohner des ganzen Landes meint und manchmal "Wir Kinder von Juden" (S.33).

Inhaltlich handelt es sich bei dem Essay um eine Kontrastierung israelischer Realitäten mit dem "Phantom" (S.25) des jüdischen Staates. Das Thema wird eingeleitet von der erwähnten Szene mit dem Kibbuznik. Beim Anblick der Szene rekonstruiert der Autor ihre historische Genese. Demnach fing die Geschichte damit an, dass jüdische Truppen vor dreißig Jahren im Gebiet von az-Ziv die ansässigen Bauern vertrieben und zunächst selbst das Land bestellten, bis es Thais für sie taten, bis heute. Überwacht werden sie zum Teil von Russen.

Von den russischen Einwanderern in Maalot handelt Teil II. Es wird die These aufgestellt, dass die unterschiedlichen Gruppen in Israel zum Teil sehr wenig mit dem Judentum zu tun haben. Anhand eines Details bringt Shamir es so auf den Punkt: "Nach der furchtbaren Explosion in der Diskothek 'Dolfi' wurde dies zum sichtbaren Problem: Die jüdisch-orthodoxen Totengräber weigerten sich, die toten russischen Mädchen auf einem jüdischen Friedhof zu begraben, im selben Zug, als die israelische Regierung die Palästinenser bombardierte, um 'jüdisches Blut' zu rächen." (S.19) Polemisch folgender Satz: "Man bringt den Russen eine Kurzversion des modernen jüdischen Glaubens und sein einziges Gebot bei: 'Du sollst Araber hassen.'" (S.21)

Teil III. ist die Begegnung mit dem Palästinenser und daran anschließend eine kritische Betrachtung des Judentums in Relation zum Los der Palästinenser. Der ursprüngliche emanzipatorische Leitgedanke sei die Überwindung des Ghettos gewesen, durch die "Aussperrung" (S.24) der Palästinenser hätten "wir" uns wieder dorthin zurückgebracht. Das Szenario, das Shamir hier im Kopf hat, vermittelt er mit Hilfe einer Allegorie zu Mel Brooks filmischer Frankenstein-Parodie. Er erklärt die Gründung des Staates Israel wie folgt: "Die Begründer wollten ein neues Leben beginnen und zu 'Israelis' werden, nur ein weiterer Stamm in Palästina. Sie gaben ihre jüdischen Namen, die jüdische Sprache, die Synagogen und den Talmud auf, begannen die Felder zu bestellen und Waffen zu benutzen. Danach kamen Menschen, die ohnehin niemals einen Bezug zu einer Synagoge gehabt hatten. Aber das jüdische Schicksal holte sie ein und brachte sie zurück ins Ghetto." (S.25) Ich gebe zu, dass ich diesen Teil nicht verstehe. Es war doch explizit die Judaisierung des Landes, die mit der Staatsgründung einherging und nicht das Aufgeben der jüdischen Namen, der Sprache etc. Auch die Betonung eines "jüdischen Schicksals" scheint mir die Argumentation zu verkomplizieren. Es wird nicht ganz deutlich, ob er damit ein Konstrukt meint, weil er es nicht als solches beschreibt. Er sagt, "wir" fingen dann an, uns dem jüdischen Schicksal gemäß zu benehmen und damit alle Erwartungen eines Antisemiten zu erfüllen. Er nennt als Beispiele Details der Unterdrückung der vor 1948 ansässigen Bewohner des Landes, spricht auch von Geldwäschen, Kooperation mit Diktatoren und hohen Zinssätzen. Hier wird Wut deutlich, Wut auf die eigene Gruppe. Insbesondere, so schließt der Teil, da es sich zu allem Überfluss um ein Phantom handle, dem mit diesem Verhalten nachgejagt würde, und nicht einer realistischen oder gar humanistischen Idee.

Teil IV. enthält die Kernargumentation hinsichtlich Idee und Wirklichkeit des "jüdischen Staates". Das zionistische Experiment sei praktisch kollabiert (S.27). Shamir fasst die Situation zusammen: Arbeitslosigkeit, massenhafte Einwanderung von Fremden, Einbruch der Tourismus-Industrie, Auswanderungswellen, Gewalt gegen Palästinenser, Zerstörung des Landes. Den größten Teil der Verantwortung sieht er bei den amerikanischen Juden. Er schreibt: "Der jüdische Staat Israel ist eine fixe Idee, die Projektion einer Idee der amerikanischen Juden." (S.27) Auf der Seite davor heißt es: "Um diese Illusion aufrecht zu erhalten, unterdrücken amerikanische Juden ihre Angestellten und Mitbürger, sie kürzen die Renten, (...) verlangen die Zerstörung des Irak, segnen den Angriff auf afghanische Flüchtlinge ab, sorgen dafür, dass Afro-Amerikaner in ihren Ghettos bleiben, untergraben die amerikanische Gesellschaft, machen sich selbst und Amerika Feinde." Es ist zwar unbestritten, dass die USA den Staat Israel militärisch und ideell stärker unterstützen als irgendein anderes Land, dennoch stößt diese Passage auf. Es sind sicherlich nicht nur die jüdischen US-Amerikaner, die hier betroffen sind. Dass die jüdischen Amerikaner die Renten kürzen, um das Phantom eines Judenstaates aufrecht zu erhalten, scheint mir eine abwegige Verknüpfung von Thesen zu sein. Dass Juden die amerikanische Gesellschaft unterwandern, halte ich für keine konstruktive These. Hätte Shamir "Zionisten" geschrieben, könnte ich es nachvollziehen, denn der Zionismus ist eine Ideologie. Natürlich kann man auch das Judentum zu einer Ideologie umfunktionieren, so wie es im Islam, im Christentum und anderen schriftbezogenen Kulturen geschieht, aber Shamir spricht hier nur von "Juden". Behalten wir das im Hinterkopf und schauen wir, was er noch schreibt.

In Teil V. geht es inhaltlich um die Beschreibung der Stadt Jaffa in Geografie und Geschichte, als Beispiel für die Entwicklung des Landes. Nach einer literarisierten und deskriptiven Stadtbeschreibung erinnert Shamir an den Tag des UNO-Teilungsplanes von 1947. Shamir sagt, diese Teilung sei nicht nötig gewesen und von den allermeisten Beteiligten nicht gewollt. Wieder beharrt Shamir auf das Zusammenleben. Es ist anscheinend dieses Moment, das seine Wut auf amerikanische Juden erklärt, denn er schreibt: "Wir hätten als Brüder zusammenleben und eines Tages eine neue Nation gründen können, in der jüdische Leidenschaft und palästinensische Liebe zu diesem Land vereint sind. Doch amerikanisch-jüdische Organisationen unterstützten Ben Gurion und Golda Meir, beide Fürsprecher einer Trennung." (S.29) Wo bleiben die Schwestern? Behalten wir auch dies im Kopf. Die Bombardierung Jaffas und die radikale Dezimierung der einheimischen Bevölkerung von 100.000 auf 5.000 wird als Beispiel für die Folgen dieser Politik benannt. Diese Tragödie bedeutet für den Autor den Verlust des Paradieses: "Unser Jaffa ist eine ständige Erinnerung an ein einheitliches, unzerstückeltes Palästina, das verlorene Paradies." (S.29) Den Krieg von 1967 sieht Shamir, dies ist ungewöhnlich, als Chance an: "Als Palästina 1967 wieder vereint wurde, gab es gute Gelegenheit, das Problem zu lösen." Er betont, dass durch die Rückholung der Flüchtlinge die alten Streitpunkte hätten geregelt werden können: "Wir wären kein ausschließlich jüdischer Staat, aber wir wären glückliche und zufriedene Menschen." (S.30) So weit, so gut. Ist aber die Ursache des Ungleichgewichts im Land so richtig beschrieben: "Würden amerikanische Juden Israelis nicht auf einer breiten Basis bestechen, würden wir einfach die Diaspora vergessen und als einer der vielen Stämme mit dem restlichen Mittleren Osten verschmelzen." Geht es im Kern und monokausal um Bestechung? Ich glaube das nicht. Bestimmt gibt es eine Anzahl jüdischer US-Bürger, die mit unlauteren Mitteln die Illusion des jüdischen Zufluchtsorts aufrecht zu erhalten streben, doch es gibt viele weitere Mitspieler. Zudem ist nicht Geld ausschlaggebend für die Zustände im Land, wenn Geld auch eine wichtige Rolle spielt. Ich halte die gruppenbezogenen Zuweisungen an Stellen wie dieser für problematisch. So auch der Schluss des Teils, den Shamir mit den Worten einläutet: "Wir sind Meister der Illusion." (S.30) Wenn er schreiben würde: Wir jüdische Israelis haben palästinensische Olivenbäume entwurzelt, dann ist die Selbstkritik nachvollziehbar. "Wir sind Meister der Illusion" hingegen erzeugt eine Atmosphäre diffuser Zuweisungen mit provokativer Konnotation. Erzählt wird die Anekdote, in der Kibbuzbewohner 1946 für UNO-Besucher kurzfristig frische Blumen gepflanzt hatten, um vor den Gästen den Eindruck zu erwecken, sie könnten die Wüste zum Blühen bringen, ein Verfahren, das bereits vor Churchill in Tel Aviv funktioniert haben soll. Allerdings führt Shamir diese Handlungen als ursächlich mit der Teilung des Landes verbunden auf, er bleibt also auf der argumentativen Ebene. Der Teil endet mit der Erinnerung an die Vertreibung der einheimischen Bevölkerung.

Teil VI. ist eine Parallele zu Teil II: In Teil II. war die Rede von der Kultur der russischen Einwanderer am Beispiel von Maalot. Im ersten Sinnabschnitt des Schlussteils VI. geht es um die jüdischen Gemeinden Nordafrikas. In beiden Fällen ist es die Absicht des Autors aufzuzeigen, wie die Bevölkerung von vor 1948 durch andere Gruppen ausgetauscht wurde. Ferner wird die hierarchische Gesellschaftsstruktur in Israel an diesen Beispielen erläutert. Eine weitere Parallele findet sich in den Zuweisungen zu diesen Gruppen. Shamir schreibt: "Die nordafrikanischen Juden sind nette, aber gebrochene Menschen." (S.31) Sie seien vom Mossad überredet worden, nach Israel einzuwandern und nur wenige blieben in ihren Heimatländern: "Heute sind sie Minister und königliche Berater." Andere seien nach Frankreich ausgewandert und "schenkten der Welt Jacques Derrida und Albert Memmi." Die nach Israel Ausgewanderten hingegen stellten 75% der Gefängnisinsassen Israels dar. Es erinnert an biblische Gesellschafts-Konzepte. Ähnlich spricht er über die russischen Einwanderer: "Die Russen sind eine nette, hart arbeitende, aber konfuse Gemeinschaft." (S.21) Es ist, insbesondere durch die halb-literarische Form der meisten Essays, nicht leicht, solche Klischees zu beurteilen. Ein gewisses konservatives Elitedenken scheint da vorhanden zu sein. Die soziale Diskriminierung der nordafrikanischen Juden beschreibt er dann ausführlicher anhand von Beispielen. Ebenso sei die Kibbuzbewegung im Abwind. Dies alles, so Shamir, belege, dass der Versuch "Palästina so jüdisch zu machen, wie England englisch ist", gescheitert sei: "Palästina ist

so jüdisch, wie Jamaika englisch ist." (S.33) Es folgt Shamirs Fazit des gesamten Essays: "Wir Kinder von Juden haben die Qual der Wahl." / "Jedes Individuum hat die Wahl." (S.33) Er meint damit die Wahl, sich zu der Lebensart und Gruppenidentität zu bekennen, die er will. Gewalt sei dafür nicht notwendig. In diesem Zusammenhang erfolgt eine weitere Attacke: "Wenn amerikanische Juden uns nur für zehn Jahre vergessen könnten, würden wir unsere Probleme selbst regeln und in Palästina wieder ein natürliches Gleichgewicht finden." (S.33) Sie können ja den Afroamerikanern finanziell helfen, wenn sie zu viel Geld haben, fügt er an. Noch deutlicher benennt er die seiner Ansicht nach Verantwortlichen für die Zerstörung des Landes ganz am Schluss: "Israelische Killer und deren amerikanische Verbündete." (S.34) Es sei eine Ironie, dass "die jüdischen Anführer" diese Verbrechen umsonst begangen haben, da ihr Ziel eines jüdischen Staates gescheitert sei.